

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pf. pro dreigespaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion G. A. Berger in Wilsdruff.

No. 93.

Sonnabend, den 8. August

1896.

Bekanntmachung.

Ertheilungshalber soll das dem Wirtschaftsbefizer Ehregott Daniel Klemm in Herzogswalde gehörig gewesene Grundstück, Folio 37 des Grundbuchs, Nr. 36 des Grund-Catasters für genannten Ort sammt Inventar und Ernte auszugs- und herbergsfrei

am 14. August 1896, 9 Uhr Vormittags

an unterzeichneter Amtsstelle versteigert werden, was unter Bezug auf die an der Gerichtstafel und im Rathhof zu Herzogswalde befindlichen Aushänge hierdurch bekannt gemacht wird.

Königliches Amtsgericht Wilsdruff, am 24. Juli 1896.

J. B. Nietzold, Amtsgerichts-Rath.

Bekanntmachung.

Am 18. August dieses Jahres etwa in der Zeit von 7 bis 11 Uhr Vormittags wird die II. Abtheilung des königlichen 1. Feldartillerie-Regiments Nr. 12 in dem zwischen Wilsdruff, Grumbach, Braunsdorf, Grohoph, Charandt, Förbergersdorf, Bohrsdorf, Herzogswalde, Helbigsdorf, Umbach und Birkenhain gelegenen Gelände ein **Schießen mit scharfer Munition** abhalten.

Auf Anordnung der königlichen Amtshauptmannschaft Meissen wird den hiesigen Einwohnern nun hiermit bekannt gegeben, daß

- 1., während des Schießens **jämmtliche durch das Gelände führende Straßen und Wege** durch Militärposten und von dem Regiments-Kommando aufgestellte Tafeln **gesperrt** werden wird, daß
- 2., während des Schießens Niemand über die aufgestellten Tafeln hinausgehen oder das von einem Posten zum andern in der Richtung nach dem Schießplatze gelegene Gelände betreten darf, daselbst ins Besondere auch jede Feld- oder Waldarbeit zu unterbleiben hat und den Weisungen der aufgestellten Sicherheitsposten und Patronillen unweigerlich Folge zu leisten ist, sowie daß
- 3., Strohseinen innerhalb des Schießgeländes nicht errichtet werden dürfen.

Da nicht ausgeschlossen ist, daß einige Geschosse blind gehen werden, so werden die hiesigen Einwohner hiermit veranlaßt, etwa aufgefundenen blind gegangene Geschosse der großen Gefahr wegen nicht zu berühren, vielmehr an Ort und Stelle liegen zu lassen und von dem Funde bei dem unterzeichneten Stadtrathe behufs Anzeigeerstattung an die königliche Amtshauptmannschaft Meldung zu machen.

Eine Skizze über den Schießplatz liegt zur Einsicht hier aus.

Wilsdruff, den 31. Juli 1896.

Der Stadtrath.
J. B. Goerne.

Nf.

Der Gesetzentwurf über die Organisation des Handwerks.

Der längst angekündigte Entwurf eines Reichsgesetzes über die Organisation des Handwerks ist in den letzten Tagen zur Veröffentlichung gelangt, und zwar in der an sich ziemlich unheimlichen Form einer Novelle zur Gewerbeordnung. Es stellt sich als ein umfangreiches Werk dar, das in fünf Abschnitten — zu denen sich außerdem noch die üblichen Schluss- und Strafbestimmungen gesellen — die Nöthige über die von reichswegen geplante Organisation des Handwerks enthält. Angesichts der räumlichen Ausdehnung ist es selbstverständlich unmöglich, dessen Einzelheiten im beschränkten Rahmen eines Zeitungsartikels wiederzugeben, es seien deshalb an dieser Stelle nur die hervorzuhebenden Punkte nochmals berührt.

Der erste und wichtigste Abschnitt handelt von dem eigentlichen Organisationsplane, es wird die Gliederung des Handwerks in Zwangsinnungen, Handwerksauschüsse und Handwerkskammern vorgeschlagen. Für 77 Gewerbe wird die Vertheilung von Zwangsinnungen vorgeschrieben, die in örtlichen Bezirken abzugrenzen sind, und wobei als allgemeine Regel bestimmt wird, daß für jedes Gewerbe eine besondere Innung zu errichten ist, doch soll es unter gewissen Umständen zulässig sein, mehrere verwandte Gewerbe zu einer einzigen Innung zu vereinigen. Nachdem der Abschnitt das Nähere über die Zugehörigkeit zur Innung bestimmt, charakterisirt er die Aufgaben derselben, als deren vornehmste erscheinen: Pflege des Gemeingeistes und des Ansehens der Standeschre unter den Innungsmitgliedern, Förderung eines gedeihlichen Verhältnisses zwischen Meistern und Gehilfen, Fürsorge für das Herbergswesen und den Nachwuchs, Durchführung der Vorschriften über das Lehrlingswesen, Entscheidung in bestimmten Streitigkeiten; ihre Regelung. Des Weiteren wird die Errichtung eines Meisterraths bei jeder Innung mit Festsetzung seiner Aufgaben ausgesprochen. Die Handwerksauschüsse, das sind die in der Organisation des Handwerks, haben aus Innungsvertretern und aus selbständigen Handwerkern, die der Innung angehören, zu bestehen. Ihnen liegt es ob, die Wahlen zur Handwerkskammer zu vollziehen, die Innungsbahnung zu reguliren und gewisse, ihnen von den Handwerkskammern endlich, über deren Errichtung die Landes-Centralbehörde Verfügung zu treffen

hat, sollen besonders das Lehrlingswesen näher regeln und überwachen, sowie für Innungen wie Handwerksauschüsse theils als beratende, theils als anordnende Instanz fungiren und daneben noch bestimmte Vorrechte haben.

Der zweite Abschnitt des Entwurfs läßt freie Innungen zu, die aus selbstständigen Gewerbetreibenden, die weder einer Innung angehören, noch einem Handwerksauschuss unterliegen, gebildet werden können. Ihre Aufgaben und Befugnisse sind ähnlich, wie diejenigen der Zwangsinnungen. Der dritte Abschnitt handelt in knapper Form von den Innungsverbänden, zu welchen sich Zwangsinnungen wie freie Innungen zusammenschließen können. Der vierte Abschnitt enthält die Bestimmungen über das Lehrlingswesen. Sie zählen die Fälle auf, in denen das Halten und Bilden von Lehrlingen zu untersagen ist, verbreiten sich über die Pflichten und Rechte des Lehrherrn, über die Lehrzeit u. s. w. Der fünfte Abschnitt endlich bezieht sich auf den Meistertitel und bestimmt in seinem Kernpunkte, daß nur diejenigen Handwerker, welche erfolgreich eine Meisterprüfung vor der hierzu einzusetzenden Kommission bestanden haben und Lehrlinge halten dürfen, den Meistertitel führen sollen.

Es muß also selbstredend gelten, daß erst nach einer eingehenden Prüfung dieses umfangreichen und einschneidenden Planes einer Organisation des Handwerks eine Beurtheilung seiner Wirkungen und Tragweite möglich sein wird. Wenn schon jetzt in einem Theile der linksradikalen Presse der nunmehr bekannt gegebene Gesetzentwurf einer äußerst abfälligen Kritik unterzogen und an ihm sozusagen kein gutes Haar gelassen wird, so ist ein solches Gebahren nicht zu billigen. Die Reichsregierung meint es gewiß ehrlich mit ihrem Versuche, dem nothleidenden Handwerk durch die vorgeschlagene Organisation zu Hilfe zu kommen, eben deshalb darf auch nicht gleich ein leichtfertiges und absprechendes Urtheil über diese Aktion gefällt werden. Vor Allen kommt es doch darauf an, wie sich das Handwerk selbst zu den vorgeschlagenen neuen Maßnahmen stellt, daselbst ist doch der nächste und wichtigste Interessent. Die Art und Weise, wie die Vertreter des Handwerks in ihrer Mehrzahl die neuen Bestimmungen aufnehmen werden, dürfte wohl das weitere Geschick des Entwurfs maßgebend beeinflussen, wenn anders man in Regierungskreisen gewonnen ist, in dieser wichtigen Angelegenheit des Handwerkerhandes den letzteren selbst ein gewichtiges Wort zuzugestehen.

Tagesgeschichte.

Der Kaiser und die innere Politik. In ausländischen Blättern werden Betrachtungen darüber angestellt, daß heute in Preußen das ganze politische Leben von der Person des Kaisers abhängt und es keinen Willen neben dem seinigen gebe. Dazu bemerkt die „Kölnische Volkszeitung“: Die Untersuchungen über unsere politischen Verhältnisse scheinen sich immer mehr in einer sonderbaren Weise zuzuspitzen, nämlich zu Vergleichen zwischen dem alten und dem neuen Cours. Die Polemik wie der die Gegenwart pflegt in eine Verherrlichung der Vergangenheit auszufallen. Im Uebrigen trifft das Wort: „Alles der Kaiser!“ das Richtige. Das haben auch die Leute erfahren, die so viel Kraft ansetzten, um den Grafen Kaprivi zu stürzen. Es hat sich nichts geändert, weil nicht der Kanzler der eigentliche politische Leiter ist, sondern der Kaiser. Und ginge Fürst Hohenlohe ab — so würde es „noch so“ sein. Er würde zweifellos einen Nachfolger erhalten, der denselben Faden spinnne, und die wirklich leitende Instanz bliebe wie bisher der Kaiser. Auch die bald gegen v. Boetticher, bald gegen v. Marschall, bald gegen v. Hammerstein gerichteten Einzelangriffe werden ihr Ziel verfehlen, denn entweder bleiben diese Minister doch auf dem Posten oder, wenn einer von ihnen abgeben sollte, kommt ein Bestimmungsgenosse von ihnen wieder. Es ist gar nicht daran zu denken, daß der Kaiser einen seiner Minister die Freiheit lassen sollte, neue Wege zu wählen.

Berlin. Der Untergang des „Iltis“. Den bereits mitgetheilten Kundgebungen der Theilnahme ausländischer Herrscher und Regierungen anlässlich des Unterganges S. M. Kanonenbootes „Iltis“ schließen sich nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ noch folgende an: Die Königin von Großbritannien und Irland hat dem Kaiser durch Vermittelung der hiesigen königl. großbritannischen Botschaft ihr Beileid an dem Untergang des „Iltis“ aussprechen lassen. Auch der königlich großbritannische Marineminister, Dr. Goschen, hat in seinem Namen und in dem der übrigen Lords der Admiralität den kaiserlichen Botschafter in London des aufrichtigsten Beileids versichert und in seinem Schreiben hinzugefügt, daß die englischen Seelente in allen Theilen der Welt den Verlust so vieler deutscher Kameraden betrauern würden. Die hiesige königliche italienische Botschaft hat eine Drahtung des königlich italienischen Ministers des Aeußeren zur Kenntniß des Auswärtigen Amtes gebracht, worin die lebhafteste Theilnahme Italiens an dem Untergang des „Iltis“ aus-

gesprochen wird. Desgleichen hat der hiesige königlich niederländische Geschäftsträger den Empfindungen des lebhaften und schmerzlichen Missgefühls der Regierung der Königin und der königlich niederländischen Marine in einem an das Auswärtige Amt gerichteten Schreiben Ausdruck verliehen. Der königlich dänische Marineminister Navn hat den kaiserlichen Geschäftsträger in Kopenhagen aufgesucht, um der Teilnahme der königlich dänischen Kriegsmarine an dem Unglücksfall Ausdruck zu geben. — Die „Köln. Ztg.“ tritt jetzt in einem anscheinend vom hiesigen Reichsmarineamt beeinflussten Artikel der Behauptung entgegen, als ob die Marineverwaltung nur in Folge von Schiffsverweigerungen nicht in der Lage gewesen sei, den „Itis“ von der ostasiatischen Station zurückzuziehen, und als ob der „Itis“ ein altes, untaugliches Schiff gewesen sei, das einem schweren Sturm nicht widerstehen konnte: „Unmöglich war der „Itis“ zweifelsohne in dem Sinne, als er als ein altes Schiff nicht mehr den modernen Anforderungen an Schnelligkeit, Kohlenverbrauch und wohl auch Artillerieausrüstung entsprach. In diesem Sinne „untauglich“ ist jedes ältere Kriegsschiff — und Handelsschiff —, denn die fortschreitende Technik sorgt dafür, daß jeder Neubau frühere Bauten übertrifft und schon durch die Einstellung vollendeterer Typen die alten zu zweifelhafte macht, deren Außerdienststellung dann mit der Zeit erfolgen muß. Damit ist aber noch durchaus nicht gesagt, daß ein solches Schiff auch „securitativ“ sein muß, ja es steht im Gegenteil fest, daß manche zur Austrangirung kommenden Kriegsschiffe und Handelsschiffe noch immer durchaus tüchtige Seeschiffe sind, die nur deshalb aus dem Dienst ausscheiden, weil sie für ihre besondere Verwendung nicht mehr geeignet erscheinen.“

Die in der Form sehr auffällige Mitteilung der „Ball Mail Gazette“ über das Unterbleiben des Besuchs des deutschen Kaisers in Cowes steht, wie die „Berl. Neuesten Nachr.“ versichern, in unmittelbarem Zusammenhang mit der vielbemerkten Abwesenheit jeder Repräsentanz des Hohenzollernhauses bei dem kürzlich stattgehabten Hochzeitsfeste am englischen Hofe. Die Königin soll, so schreibt man den „B. N. N.“ aus London, ihre Empfindung in sehr lebhafter Weise zum Ausdruck gebracht haben und gelegentlich eines Empfanges des ihr persönlich nahe stehenden Premier- und auswärtigen Ministers sich geäußert haben, daß die leidigen Staatsgeschäfte selbst in die Familienfreuden arge Störungen brächten und daß das Loos von Regenten weit beklagenswerther sei, als das von geringen Privatmenschen, die doch ihrer Neigung leben könnten, wo sie und wie sie wünschten. „Die Königin Victoria ist eine viel zu kluge Frau,“ fahren die „Berliner Neuesten Nachrichten“ fort, „um nicht zu wissen, daß eine Dynastie keinen größeren Fehler machen kann, als nationale Interessen den familiären Beziehungen unterzuordnen. Will England der Ehre des Besuchs des deutschen Kaisers theilhaftig werden, so mag es sich angelegen sein lassen, diese Ehre zu verdienen, was nach der Haltung der englischen Politik, der Presse und der Bevölkerung nicht der Fall ist, deren Uebelwollen gegen Deutschland sich somit indirekt auch gegen die Königin richtet.“

Den Gegnern des Fürsten Bismarck im Centrumslager leuchten die „Samb. Nachr.“ in ebenso heiterer wie durchgreifender Weise heim. Es sind da wieder in der Generalversammlung der pfälzischen Centrumspartei in Neustadt zwei clericale Führer unter jubelndem Beifall der Zuhörer in bekannter Weise über den Gründer des Reiches hergezogen und haben ihm neben anderen Namen den eines „Büschfleppers im Sachsenwalde“ gegeben. Die „Samb. Nachr.“ machen nun die clericale Beschimpfung darauf aufmerksam, daß der „Büschflepper“ durch den höchsten päpstlichen Orden, den Christusorden, ausgezeichnet worden ist und das Großkreuz dieses Ordens in Brillanten auch noch im „Büsch“ trägt.“

Die Veröffentlichung des Entwurfes über die Organisation des Handwerks ist das neueste „Ereignis“ in den inneren deutschen Angelegenheiten, welches die herrschende politische Sommerstille in willkommener Weise unterbricht. Ob der nunmehr bekannt gegebene Entwurf einer Organisation des Handwerks endlich zu einer gedeihlichen Lösung dieser nun schon so lange schwebenden Frage führen wird, das muß allerdings noch dahingestellt bleiben. Selbst bei einer noch so sorgfältigen Prüfung der Einzelheiten des umfangreichen Entwurfes wird man doch nicht gleich zu einem bestimmten Urtheil darüber, ob die geplanten, theilweise einschneidende Neuerungen darstellenden Maßnahmen ihrem gewollten Zweck, das Handwerk wieder zu kräftigen und zu stützen, entsprechen werden oder nicht, zu gelangen vermögen. Wenn trotzdem schon jetzt eine ganze Anzahl von Verbänden bereits zu einem Urtheil und zwar wohlgerne zu einem durchaus absprechenden über die geplante Organisation des Handwerks gekommen sind, so mag das eine vom journalistischen Standpunkte aus allerdings bemerkenswerthe „Frigidität“ sein, aber Unparteilichkeit und Sachlichkeit dürften bei einem solchen Verfahren wohl schwer zu finden sein. Dennoch kann ein reger Meinungsanstausch über diese wichtige gesetzgeberische Materie im Interesse einer möglichst baldigen Klärung der jetzt der Öffentlichkeit unterbreiteten Frage der Handwerkerorganisation nur wünschenswerth sein, und an den Vertretern des Handwerks vor Allen ist es, hierbei ihre Anschauungen über die sie so nahe berührende Reform zum Ausdruck zu bringen. Im Uebrigen sei nochmals wiederholt, daß der Entwurf in seinen Grundzügen eine dreigliedrige Organisation des Handwerks in Zwangsinnungen, Handwerksausschüssen und Handwerksämtern vorschlägt, deren Verpflichtungen, Aufgaben und Befugnisse der Entwurf dann etwas summarisch aufzählt. Bei allen drei Körperschaften ist ein Gesellenauschuß zu bilden. Weiter gestattet der Entwurf die Errichtung von freien Innungen, deren Mitglieder selbständige Handwerker sein sollen, die weder einer Zwangsinnung angehören, noch einem Handwerksauschuß unterstehen. Ferner läßt er den Zutritt von Zwangsinnungen und von freien Innungen gleicher oder verwandter Gewerbe zu Innungsverbänden zu. Endlich werden noch die Lehrlingsverhältnisse und der Meisterstitel in besonderen Abschnitten behandelt; zum Schluß enthält der Entwurf die Strafbestimmungen.

Die „Post“ führt aus, nach den Meldungen über die neuerlichen Ausbrüche von polnischer Fanatismus müsse man zu der Ueberzeugung gedrängt werden, daß man es mit Symptomen einer allgemeinen Bewegung innerhalb des Polonismus zu thun habe. Es scheint, daß wieder eine großpolnische Angriffsbewegung auf der ganzen Linie in Aussicht steht. Man werde dieses Verhalten auf das Gefühl zurückzuführen haben, daß die Maßnahmen der Regierung bezüglich der Behandlung der Polen nicht ausreichend kräftig und consequent seien. Dies sei ein Punkt, welcher die sorgsamste Aufmerksamkeit der Regierung erheische, wenn anders nicht die nationalen Gegensätze in den zweisprachigen Landestheilen sich unheilvoll zuspitzen sollen. Wien, 4. August. Der Stadtrath bewilligte 25000 Gulden zur Ausschmückung der Straßen anlässlich der Ankunft des russischen Kaiserpaars.

Ueber den angeblich angekündigten Czarenbesuch in Frankreich tauchen immer neue Versionen auf. Neuerdings heißt es, der Czar werde in dem bekannten französischen Badeort Vichy eine Kur gebrauchen, nach deren Beendigung den Manövern des 16. und 17. Armeekorps beiwohnen und alsdann auf zwei Tage nach Paris kommen. Der Gemeinderath von Vichy soll bereits davon verständigt worden sein, daß Czar Nikolaus nebst seiner Gemahlin in der dritten Septemberwoche dort eintreffen werde. Der Pariser „Figaro“ versichert freilich, es sei über die behauptete Reise des Czarenpaars nach Vichy offiziell noch nichts beschlossen.

Eine auffallende Armuth an neuen und fruchtbaren Gedanken kennzeichnet die auswärtige Politik Großbritanniens seit einer längeren Reihe von Jahren, man kann wohl sagen seit dem Berliner Kongresse von 1878. Nach Verschmelzung der großen europäischen Nationen zu festen staatlichen Einheiten mit klar erkannten und mit Bestimmtheit verfolgten nationalen Zielen blieb England nur noch die Türkei als Operationsfeld übrig, auf die es mit Glück und Erfolg die Ausdehnungsbestrebungen Australiens festlegen konnte, um dieses von den wertvollsten asiatischen Besitzungen Großbritanniens abzulenken. Aber auch hiermit ist es für immer vorbei. Der Versuch Englands, durch Entschaffung des armenischen Aufstandes und durch Schürung der dadurch wieder einmal auf der Bildfläche erschienenen orientalischen Frage Rußland zu einer Zerspaltung seiner Kräfte zu verleiten, ist bekanntlich kläglich gescheitert. Kein anderes Schicksal wird den neuesten Machenschaften Englands in der Kretafrage beschieden sein. In der Verlegenheit, in welche England durch seine verkehrte Haltung gerathen ist, sucht man sich gegenwärtig wieder an Deutschland zu reiben, indem man durch die als Sprachrohr benutzte „Morning Post“ die Verurtheilung der englischen Politik durch die deutsche Presse auf eine Sucht Deutschlands zurückführt, mit England Streit zu suchen. Unter Verdrehung aller noch in Jedermanns Gedächtniß stehenden Thatsachen wird in Bezug auf den Transvaal-Zwischenfall behauptet, daß damals entweder ein Mißverständnis obgewaltet oder aber Deutschland gütlich nach Anlässen gesucht haben müsse, mit England Streit anzufangen. Die Beziehungen zwischen Deutschland und England müßten entweder besser oder schlechter werden. Nun, einer Besserung der Beziehungen steht von deutscher Seite nichts im Wege. Freilich muß man sich in England an den Gedanken gewöhnen, daß die Freundschaft Deutschlands genau so weit reicht wie seine Interessen und daß Deutschland es mit der gleichen Bestimmtheit, wie es jüngst die „Times“ bezüglich des Sultans gethan, es ablehnen wird, den Gendarmen Englands zu spielen. Die Zeiten, da Deutschland für England Landstreichdienste leistete und hierbei nachträglich, nicht einmal selten, um seinen Sold betrogen wurde, sind glücklicherweise vorüber und werden nicht mehr wiederkehren.

Li-Hung-Chang hat auf seiner Europafahrt nunmehr auch in England seinen Besuch gemacht. Die Bewillkommungsartikel, welche die tonangebenden Londoner Blätter, wie z. B. „Times“ und „Daily Chronicle“, dem „großen Chinesen“ widmeten, waren indessen ziemlich kühl gehalten, in denen dem interessanten Fremdling aus dem fernsten Osten deutlich genug zu verstehen gegeben wurde, er werde den Engländern nur dann wirklich willkommen sein, wenn er nicht lediglich glatte Worte, sondern auch tüchtige Bestellungen mitbringe. Ob Li-Hung-Chang letzteren Erwartungen seiner gegenwärtigen englischen Gastgeber entsprechen wird, bleibt freilich abzuwarten; in Deutschland, Belgien, Holland, Frankreich wenigstens hat man von Aufträgen des schlauen Chinesen nicht viel zu spüren bekommen.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 7. August. Das von der hiesigen Stadtkapelle unter Leitung ihres Directors am gestrigen Abend abgehaltene 3. Sommer-Abonnement-Konzert schloß sich dem früher dargebotenen in jeder Hinsicht an. Der angenehme Sommer-Abend mit seinem sternbesäten Himmel hatte zu diesem Konzert sehr dazu beigetragen, daß der von Unden umgebene zugfreie Vorplatz des Schützenhauses voll von Hörern besetzt war. Unsere Stadtkapelle mit ihrem beliebten Leiter ist ein besonderer Faktor dazu, durch ihre schneidigen Darbietungen Fremde auf unsere Stadt aufmerksam zu machen und deren Ruf nach Außen hin zu erhöhen. Es erregt gewiß bei dem Einheimischen einen gewissen Stolz, wenn man bei einem Besuche der regelmäßig Mittwoch im Badhotel zu Thorand stattfindenden Konzerte, in welchen unsere Stadtkapelle konzertiert, von musikalischen, unparteiischen Herren nur das größte Lob über die Leistungen derselben hört. Die Leistungen dieser Kapelle waren auch bei dem verflohenen Konzert-Abend wiederum ausgezeichnet, die Zusammenstellung des Programms eine treffliche und jede Nummer einer besonderen Beachtung und Kritik werth. Eingeleitet wurde das Konzert durch den schneidigen Walzer „Wiener Herzen“ von Schölk; ebenbürtig und besonderer Aufzeichnung werth sind die Duvertüre „Op. Indra“ von Plotow, der Walzer „Wiener Mad'n“ von Ziehrer, jedoch ein wahrer Kunstgenuss war die Fantasia a. d. Op. „Lobengrin“ von R. Wagner. Das Zusammenspielen, wie überhaupt die ganze Darbietung rief selbst bei den Verwöhnten Bewunderung hervor und kann sich Direktor Kömisch mit seiner Kapelle zu dieser Glanznummer

bestens profilieren. Es ist gewiß lobenswerth anzuerkennen, daß die jugendlichen Musiker sich solcher schwieriger Aufgabe in better Weise entledigt haben. Der zweite Theil begann mit der gut aufgeführten Duvertüre z. „Bique Dome“ von Suppé. Die Fantasia „Dianas Jagdbrun“ wurde in ausgezeichneter Weise zum Vortrag gebracht, weshalb sich auch die Kapelle zu einer Wiederholung bewegen mußte. Das herrliche Echo mit seinem Piffonoli erweckte hierbei allseitigen Beifall, hätten die Musiker jedoch noch in etwas weiterer Entfernung Auffstellung genommen, so wäre das Echo noch wirkungsvoller und anheimelnder geworden. Recht gern hätte man noch weiteren Musikstücken gehört, jedoch die eintretende Sommerhitze führte einen großen Theil der Konzertbesucher in das Innere des Schützenhauses, woselbst sich namentlich die Jugend an dem sich anschließenden Ball recht zahlreich betheiligte. Möge sich unsere Stadtkapelle auch fernhin der wohlverdienten Gunst des hiesigen Publikums erfreuen.

— Einer nach Brand gelangten Nachricht zu Folge ist die Frau des Bergarbeiters Tanneberger, die sich seit dem 4. Juli d. J. entfernt hatte, in der Nähe Wilsbergs vollständig entkräftet aufgefunden worden. Die bedauernswürdige geistig schwache Frau wurde am 2. August dem Wilsdruffer Krankenhaus zugeführt, von wo aus selbige durch ihren Gatten nebst zwei Söhnen am 6. August abgeholt wurde.

— Aus Bausen wird geschrieben: Der Commis Richard Kunze, in Stellung bei Herrn Ulrich in Wehrsdorf bei Eohland, wird vermist. Derselbe bereifte in Epitiosen am 16. Juli Pustow, am 17. Juli die Ostschönen Neu-Bitschen, Dretsch, Diehmen, Golenz, Raundorf, Gossen, Jodau, Seitschen, Sedda bis Drei Stern. Hier gab er an, daß 7 Uhr nach Bausen fahren zu wollen, ist aber seit dieser Zeit verschwunden. Der Vermistete ist 23 Jahre alt, 178 cm groß, hat schwarzes Haar und war bekleidet mit schwarzer Jacke und Weste, heller Hose, Strohhut und trug einen Spazierstock. Da Kunze allseits nur den besten Ruf genießt, so ist anzunehmen, daß ein Unfall oder Verbrechen vorliegt, da der Vermistete eine größere Summe Geldes bei sich hatte. Vorliegende Mitteilung beruht auf Wahrheit und sind die bereits von dem Vater des Vermisteten, Herrn Zigarettenfabrikant Kunze-Wilsdruff, vorgenommenen Nachforschungen an Ort und Stelle des Verurtheilten des jungen Mannes resultatlos verlaufen.

— Ueber „Bauhändler und Konkurrenten!“ lesen wir im „Köln. Anz.“ folgendes Beachtliche: In unserer Zeit, wo der Kampf ums Dasein immer hartnäckiger entbrennt und das Feld der Bauhändler von immer mehr Konkurrenten bedeckt wird, ist es fast keine Freude mehr, ein Bauhändler zu sein, und das schöne Lob: „Was giebt es Schöneres auf der Welt, als ein Bauhändler zu sein.“ paßt weniger für den selbständigen Meister, als für den Gehilfen resp. Gesellen, dieser kann doch noch einmal streifen, was jener nicht kann, denn während er es verlernt, sind 50 andere da, welche es noch billiger machen. An der Thür eines Zimmers, in dem die Submissionsofferten geöffnet und gelesen werden, sollte man auf die Worte Dantes aus seiner „Göttlichen Komödie“ schreiben: „Laßt jede Hoffnung hinter Euch, Ihr, die Ihr eintretet.“ Denn wenn man als vernünftiger Mensch noch so richtig gerechnet hat, noch so bescheiden verdienen will, regelmäßig kommt so ein Hans „Wasche mir nichts draus“, will das Ding schon kriegen, ist ganz leicht zu machen, verdient noch einen Berg Geld daran, mit einer Summe, bei der das Rechnen und Kalkulieren ein überflüssig Ding war. Die Architekten und andere, die zuletzt den Zuschlag zu ertheilen haben, sind manchmal klügere Leute als der betreffende Meister, und so erhält man dann auf dem Umwege, daß man den billigen die Fähigkeit abspricht, richtig rechnen zu können, oder ihm nicht zutrifft, ehrlich arbeiten zu wollen, erst den Sieg. Beides ist für den billigen Meister eine Niederlage, wir können wohl sagen, eine Schande, denn im ersten Falle wird unser Kollege als Dummkopf behandelt, den man vor sich selber schämen muß, im zweiten für einen Betrüger, vor dem man sich zu hüten hat. Die Berliner Tischlermeister hatten ganz recht, als sie bei den Streikverhandlungen sagten, wir bewilligen Euch Eure Forderungen, schlägt uns nur mit der Schmutzkonturrenten, denn anders können wir es nicht fertig bringen. Beim Malergewerbe geht es nicht besser zu.

— Wie uns mitgeteilt wird, ist seitens des Militärvereins Oschag an die Militärvereine des osthauptmannschaftlichen Bezirks Meitzen Einladung zur Theilnahme an der Kaiserparade in Zeitheim ergangen. Wie wir aber bestimmt erfahren, beschließt der Bezirk Meitzen eine Theilnahme an dieser Parade bei Gelegenheit der Anwesenheit des Kaisers und Königs in Meitzen die Spalierbildung zu übernehmen die Ehre haben wird, wozu die sämtlichen Militärvereine des osthauptmannschaftlichen Bezirks Meitzen durch den Herrn Bezirksvorsteher Rensch in Meitzen zu rechter Zeit Anweisung und Einladung zugehen werden, welcher dann gewiß alle Kameraden des Bezirks mit Freuden Folge leisten werden.

— Siebenlehn, 6. August. In unserer Stadt, deren hauptächlichster Nährzweig die Schuhwarenindustrie ist, wird am 1. Oktober d. J. eine Schuhmacherschule eröffnet werden, zu deren Unterhaltung die Königl. Staatsregierung anschlüssliche Beträge bewilligt hat.

— Als vor einiger Zeit Ihre Majestät die Königin Carola von Sachsen auf dem Brenner zur Erholung weilte, nahm der Innsbrucker Handelsgärtner Fritz Nickel, ein gebürtiger Sachse, dies zum Anlaß, seiner Landesmutter ein sinniges Blumenbouquet zu überreichen. Dasselbe bestand aus einem ziemlich großen Wagen, bespannt mit 4 fliegenden Löwen. Der Wagen war in geschmackvoller Weise mit den schönsten Alpenblumen, als Edelweiß, Brunellen, Alpenrosen, Bergenspeil, Routen etc. geschmückt. An der Vorderseite des Wagens war eine mächtige grün-weiße Schleife mit gesticktem Kreuz der Königin und der Königskrone und einem gestickten Edelweiß-Bouquet angebracht. Diese Schleife trug eine schwarz-weiß-rothe Cocarde. Auf der entgegengesetzten Seite war ein Wagen mit einer weiß-rothen Schleife und schwarz-gelber Cocarde geziert. Herr Nickel überreichte Ihrer Majestät das prächtige Bouquet in einem prächtigen, vollblühenden Blumen-Arrangement. Die Königin ließ ihre Freude über dies Zeichen treuer Unabhängigkeit an ihr Königinhaus aussprechen, sowie ihre Bewunderung über die so schönen und so meist seltenen Alpenblumen und das ganze Arrangement.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis
Vorm. 8 1/2 Uhr Gottesdienst, Predigt über Cv. Luf. 19,
11-48.

2. Klasse 130. G. S. Landes-Lotterie.

Alle Nummern, hinter welchen kein Gewinn verzeichnet ist, sind mit 100 Pf. statt
gegeben worden. (Eine Gewinnschein der Lotterie. - Nachdruck verboten.)

Ziehung am 4. August 1896.

30000 auf Nr. 33224 bei Herrn Oskar Wöhrner in Leipzig.
5000 auf Nr. 5403 bei Herrn G. S. Pfeiffer & Co. in Dresden.
5000 auf Nr. 18515 bei Herrn Rudolf Töschel in Götzsche.
5000 auf Nr. 50562 bei Herrn Hans Mühlke in Töschitz.
5000 auf Nr. 77265 bei Herrn Richard Köstler in Leipzig.

0004 351 971 840 284 541 677 250 751 825 897 733 (500) 730 188 815 (250)
501 770 85 528 (250) 1899 870 (250) 15 882 (200) 563 (500) 753 682 273 154
502 243 569 821 (200) 436 272 906 241 824 654 509 2623 (250) 85 483 (200)
711 072 529 546 3818 535 (300) 303 065 327 (200) 582 876 411 713 33 503 775
487 877 49 (200) 951 46 409 4638 (250) 387 031 741 (200) 35 42 (500) 856 864
7 360 034 730 470 314 675 (250) 5341 500 536 348 408 (2000) 218 240 81 (200)
154 207 45 6769 521 159 (300) 79 47 104 610 528 319 851 782 149 7221 225
(1000) 10 284 (200) 422 485 358 649 536 319 948 823 549 25 (250) 026 023 282
879 840 (250) 8783 749 181 902 780 549 411 022 484 0029 841 678 (1000) 49
491 819 344 (200) 856 344 (200) 827 439 819 909 703 (1000) 103
10004 722 (200) 812 189 765 74 177 595 (300) 548 51 364 309 378 044 79
410 79 (250) 812 451 861 (200) 11969 478 528 292 555 (250) 710 75 12354
001 75 816 685 013 78 (250) 103 00 240 030 (200) 382 9 277 13097 871 700
500 (250) 719 (200) 860 501 379 150 749 630 612 803 829 (200) 876 500 928
1407 796 (200) 199 816 5 (250) 819 898 904 119 473 (200) 368 32 931 586 75
12885 29 (250) 860 816 5 (250) 819 898 904 119 473 (200) 368 32 931 586 75
14 (250) 625 14514 312 (250) 308 829 733 185 489 407 756 110 597 718
17788 392 819 554 250 160 524 794 204 458 888 215 826 331 511 284 826
066 872 733 656 479 28 (200) 195 613 (2000) 558 134 860 938 (200) 839 (200)
140 (200) 19285 532 504 491 (250) 691 16 (250) 396 145 881 541 208

Henneberg-Seide

nur acht, wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — schwarz-
weiss und farbig, von 60 Pf. bis Nr. 18.85 p. Meter —
glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch.
Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und
steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Alle Sorten und Größen

Prima Sensen

jede mit Garantie.

**Sicheln,
Weizsteine,
Sensenschützer,
Wetzkiezer,
Sensenringe,
Dengelhämmer
Sensenhobel,
Sensenbäume**

empfeht billigt in großer Auswahl
die Eisenhandlung von

Otto Starke,
Wilsdruff, Markt.

Sie glauben nicht
welchen wohlthätigen u. verschönernden Einfluss
auf die Haut das tägliche Waschen mit:

Bergmann's Dillienmilch-Seife
v. Bergmann u. Co., Dresden-Nadebuul
(Schutzmarke: „Zwei Bergmänner“)

hat. Es ist die beste Seife für zarten, rosig,
weißen Teint, sowie gegen alle Hautunreinig-
keiten, à Stück 50 Pf. bei Apotheker Tzschaschel.

Alle Sorten

**Wirthschaftsöfen
Unteröfen
Regulirofen
Kessel
Pfannen
Ofenthüren
Essenschieber
Platten
Roste
Dachfenster**

empfeht billigt in großer Auswahl die Eisenhandlung
von **Otto Starke, Wilsdruff.**

Schwärzeste Erfindung

Blitz-Wichse
E. MUSCHE-GÖTTEN

erzeugt mit wenig Bürstenstrichen einen prachtvollen, tief-
schwarzen bleibenden Glanz, schmeidigt das Leder,
verbraucht sich sehr sparsam und ist thatsächlich besser
und billiger als die sogenannte beste Wichse der Welt.
Nur in roten Dosen à 10 und 20 Pf. echt bei: **Paul
Kletzsch, Wilsdruff.**

Waltsgotts geklärter

Citronensaft

anerkannt bestes und wohlgeschmeckendstes Fa-
brikat für Speisen und als Erfrischungsmittel
empfeht Apotheker Tzschaschel.

Hausmagd-Gesuch!
Suche am liebsten für sofort eine gute Hausmagd.
Birkenhain, (früher Winklers Gut).

**Roggenkleie,
Weizenkleie,
Malzkeime,
Mais,
Maischrot,
Saaterbjen
Zutter-Häcksel**

offerirt billigt

Clemens Kühn, Wilsdruff.

Dank.

15 Jahre litt ich an furchtbaren offenen
Beinschaden, (Krampfadergeschwür),
glaubte schon mein Leiden mit ins Grab
nehmen zu müssen, heute bin ich da-
von gänzlich befreit und gebe als Ge-
heilte aus Dankbarkeit über dieses ein-
fache Mittel kostenfreie Auskunft. Frau
Schmidt, Lüderburg, Bergmanns-Str. 6.

Dalma

tödtet in drei Minuten alle
Fliegen,
Schnaken und Flöhe
in Zimmer, Küche oder Stallung unter
Garantie.
Nicht giftig!

Dalma
gibt es nur in
mit
verfüg. Flaschen zu 50 und 100 Pf.

Patentbentel
unbedingt nothwendig, hält jahrelang, 15 Pf.
Zu haben in der Löwenapotheke.

Conservengläser
mit Glasdeckelverschluss.

(Deutsches Reichspatent und Gebrauchsmusterschutz.)

1/2 1 Liter
40 45 50 Pfennig pro Stück.

Jährliche Produktion:
92 Millionen Flaschen,
15 Millionen median. Verschlässe.

**Absolut sicheres luftdichtes Abschließen
und leichteste Handhabung.**
Niederlage bei:
Aug. Schmidt, Kaufhaus Wilsdruff.

Jagd-Gewebe

Größe
Auswahl
als:
Otto Rost,
Büchsenmachermeister, Wilsdruff.

Drillinge, Selbstpanzer, Sinten, Zacks,
Hinten, Parkebüchsen, mit und ohne Stämme, sowie
alle anderen Schusswaffen und Munition.

3. u. bis 27. Sept. in der
DRESDENER
Substrat-Halle D.

Grill-Room, Dresden,
Wilsdrufferstrasse 11 und Quergasse.
Treffpunkt aller Fremden und Einheimischen. Best-
frequenzirtes Bier-Lokal im Centrum.
Wilsdrufferstrasse 11 und Quergasse.
Grill Room.

Wirthschafts-Verkauf.
Eine Wirthschaft mit 24 Scheffel gutem Feld und
Wiese, anstehender guter Ernte, direkt an der Freiberg-
Rössener Straße gelegen, mit 5 Kühen, 1 Pferd, vollständigen
Inventar, ausgangs- und herbergfrei, ist veränderungs-
halber sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen bei
Julius Dietze, am Bahnhof Großschirma.

2 nuchterne anständige Intearbeiter
werden sofort gesucht im Gute Nr. 19. in Sachsdorf.

Accord-Mäher.
Suche für eine größere Anzahl lagerfreien Weizen
und Hafer ein Paar Accordmäher.
Birkenhain, (früher Winklers Gut).

30000 auf Nr. 33224 bei Herrn Oskar Wöhrner in Leipzig.
5000 auf Nr. 5403 bei Herrn G. S. Pfeiffer & Co. in Dresden.
5000 auf Nr. 18515 bei Herrn Rudolf Töschel in Götzsche.
5000 auf Nr. 50562 bei Herrn Hans Mühlke in Töschitz.
5000 auf Nr. 77265 bei Herrn Richard Köstler in Leipzig.

0004 351 971 840 284 541 677 250 751 825 897 733 (500) 730 188 815 (250)
501 770 85 528 (250) 1899 870 (250) 15 882 (200) 563 (500) 753 682 273 154
502 243 569 821 (200) 436 272 906 241 824 654 509 2623 (250) 85 483 (200)
711 072 529 546 3818 535 (300) 303 065 327 (200) 582 876 411 713 33 503 775
487 877 49 (200) 951 46 409 4638 (250) 387 031 741 (200) 35 42 (500) 856 864
7 360 034 730 470 314 675 (250) 5341 500 536 348 408 (2000) 218 240 81 (200)
154 207 45 6769 521 159 (300) 79 47 104 610 528 319 851 782 149 7221 225
(1000) 10 284 (200) 422 485 358 649 536 319 948 823 549 25 (250) 026 023 282
879 840 (250) 8783 749 181 902 780 549 411 022 484 0029 841 678 (1000) 49
491 819 344 (200) 856 344 (200) 827 439 819 909 703 (1000) 103
10004 722 (200) 812 189 765 74 177 595 (300) 548 51 364 309 378 044 79
410 79 (250) 812 451 861 (200) 11969 478 528 292 555 (250) 710 75 12354
001 75 816 685 013 78 (250) 103 00 240 030 (200) 382 9 277 13097 871 700
500 (250) 719 (200) 860 501 379 150 749 630 612 803 829 (200) 876 500 928
1407 796 (200) 199 816 5 (250) 819 898 904 119 473 (200) 368 32 931 586 75
12885 29 (250) 860 816 5 (250) 819 898 904 119 473 (200) 368 32 931 586 75
14 (250) 625 14514 312 (250) 308 829 733 185 489 407 756 110 597 718
17788 392 819 554 250 160 524 794 204 458 888 215 826 331 511 284 826
066 872 733 656 479 28 (200) 195 613 (2000) 558 134 860 938 (200) 839 (200)
140 (200) 19285 532 504 491 (250) 691 16 (250) 396 145 881 541 208

Ferkelmarkt z. Wilsdruff a. 7. August 1896.

Besten wurden eingebracht 111 Stück und verkauft: starke Waare
à 8 Wochen alt das Paar 15 Mk. — Pf. bis 18 Mk.
— Pf. Schwächere Waare das Paar 8 Mk. — Pf. bis
12 Mk. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 Mk. 30 Pf.
bis 2 Mk. 40 Pf.

Rechnungsformulare empfiehlt die Druckerei d. Bl.

**Die schönste
Weisswäsche**
erzielt man beim Waschen mit
Zeitler's Seife.

In Wilsdruff zu haben bei Herrn Paul Kletzsch.
En gros zu beziehen durch Georg Schicht in Aussig a. Elbe.

**Die schönste
Weisswäsche**
erzielt man beim Waschen mit
Zeitler's Seife.

In Wilsdruff zu haben bei Herrn Paul Kletzsch.
En gros zu beziehen durch Georg Schicht in Aussig a. Elbe.

**Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff**

Victoria-Haus.

Reinhold Pohl.

Alle Diejenigen, welche Contocorrent- und Spar-Einlagen bei unserer **Kassenstelle Burkhardtswalde** haben, werden hiermit aufgefordert, ihre Bücher bis

zum 12. August ds. Js.

bei derselben, behufs Vergleichung mit den Hauptbüchern, einzureichen. Die unterlassene Einreichung zieht den Verlust aller, nachträglich aus vorhandenen Unrichtigkeiten herzuleitenden Ansprüche nach sich.
Ländlicher Vorschuss-Verein zu Krögis.
Moritz Hörmann.

Tanz- und Anstands-Unterricht
im Hotel zum goldenen Löwen, Wilsdruff.

Einem hochgeehrten Publikum von **Wilsdruff und Umgegend** zur gefälligen Kenntniss, dass mein nächster Cursus in

Tanz- und Umgangsformen

Sonntag, den 6. September, Nachmittags 4 Uhr

im obengenannten Saale seinen Anfang nimmt.

Geehrte **Damen und Herren**, welche daran Theil nehmen wollen, bitte ich höflichst, sich daselbst gefl. einzustellen. Ausserdem nimmt Herr Hotelier Gast Anmeldungen freundlichst entgegen.
Hochachtungsvoll

Richard Kretzschmar,

Tanzlehrer in Meissen.

Oswald Nier's Naturweine.

Preiscourant.

	¾ Ltr.		½ Ltr.		¼ Ltr.	
	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
Naturwein Nr. 1, roth und weiss	—	75	—	50	1	—
Naturwein Nr. 2, roth und weiss, appetitlich	—	90	—	60	1	20
Naturwein Nr. 3, roth und weiss, etwas herb	1	05	—	70	1	40
Naturwein Nr. 4, roth und weiss, naturmild,	1	20	—	80	1	60
Naturwein Nr. 5, roth und weiss, Verdauung befördernd	1	50	1	—	2	—
Naturwein Nr. 6 u. 7, roth und weiss	1	95	1	30	2	60
Krankenwein, naturbiss.						

Niederlage in Wilsdruff bei
Herrn **Eduard Wehner** am Markt.

Saaterbsen,
Saatwicken, Silberhaidekorn,
Riesenkörnrig, Senfsaat,
Stoppelrübensaat
empfiehlt
Gustav Adam.

Quartier-Billets
empfiehlt den Herren Gemeindevorständen zur bevorstehenden Einquartierung billigt
die Druckerei ds. Bl.

Verzinkt
Drahtgeflecht
in allen Weiten, Stärken und Höhen. **Stacheldraht,**
sowie **Krampe** empfiehlt die Eisenhandlung von
Otto Starke, Wilsdruff.

Mehrere Tischler
und ein
Maschinen-Arbeiter
finden dauernde Beschäftigung bei **Hugo Vogel.**

Kutscher gesucht!
Ein solider, zuverlässiger Kutscher, guter Pferdewärter und Adersmann, wird bei hohem Lohn sofort gesucht.
C. Naecke, Sachsdorf.

Prima Landschweinefleisch,
a Pfd. 50 Pfg.,
Prima Kalbfleisch,
a Pfd. 50 Pfg.,
empfiehlt
P. Scharfe, Limbach.

Oberer Gasthof zu Kesselsdorf.
Morgen Sonntag von Nachmittags 4 Uhr an
Entreefreies

Garten-Konzert
von der Stadtkapelle zu Wilsdruff
mit darauffolgender **Ballmusik.**
Hierzu ladet freundlichst ein **Rob. Brückner.**

Gasthof Herzogswalde.
Sonntag, den 9. August
Kränzchen
vom Verein **Immergrün,**
wazu freundlichst einladen **d. V.**

Einen Tischlergesellen
sucht
Otto Haussner.

Zuverlässiger Arbeiter
wird zum sofortigen Austritt gesucht. Wo? ist zu erfragen
in der Exped. d. Bl.

Einen Sattlergehilfen
auf Geschirr und Polsterarbeiten für dauernde Beschäftigung
gesucht.
Moritz Berthold, Sattlermeister,
Niederhermsdorf.

Grosses Restaurant
Dresden
Ecke See-, Ring-, Prager- u. Waisen-
hausstrasse.

Stein- und Braunkohlen
offerirt billigt ab Niederlage und frei ins Haus
Clemens Kühn, Wilsdruff.

Morgen Sonntag wieder
Alle
in den illuminirten Garten
zur alten Post.



AUSSTELLUNG DRESDEN
des Sächs. Handwerks
& Kunstgewerbes. 1896.

Herzlicher Dank.
Bei der Beerdigung unseres lieben Gatten,
Vaters, Schwieger- und Großvaters
Ernst Wilhelm Starke,
Wirtschaftsazüglers,
sind uns sehr viele Beweise innigster Theilnahme
dargebracht worden. Wir sagen daher herzlichsten
Dank Allen für den überaus reichen Blumenschmuck,
sowie für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhe-
stätte, wie auch für die trostreichen Worte am
Grabe und den erhebenden Gesang.
Dir aber, lieber Vater, rufen wir ein „Ruhe
sanft“ in die Ewigkeit nach.
Burkhardtswalde, den 5. August 1896.
Die trauernden Hinterlassenen.

Codes-Anzeige.
Hierdurch allen lieben Freunden, Nachbarn
und Bekannten die traurige Nachricht, daß heute
Nachmittags 6 Uhr unsere treusorgende Gattin und
Mutter Frau
Fanny Schmidt
nach langen schweren Leiden sanft entschlafen ist.
Um stilles Beileid bitten
Wilsdruff, den 6. August 1896
Fritz Schmidt
nebst Kindern.
Die Beerdigung findet Sonntag Vormittags
11 Uhr statt.

Statt besonderer Meldung.
Nach längerem Leiden ging heute am Freitag
Morgen plötzlich und unerwartet unsere gute, be-
geliebte und unvergessliche Mutter, Frau
Emilie Sidonie verw. Ritter,
geb. Döring,
im 65. Lebensjahre schmerzlos und friedlich zur
ewigen Ruhe ein.
Wir bitten um stille Theilnahme.
Klipphausen, den 7. August 1896.
Die tieftrauernden Kinder
Die Beerdigung findet Montag, den 10. August
Nachmittags 3 Uhr statt.

Hierzu zwei Beilagen und die Illustrirte
Unterhaltungs-Beilage Nr. 32.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 93.

Sonnabend, den 8. August 1896.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis.

Jeremia 32, 41: Es soll Meine Lust sein, daß Ich ihnen Gutes thue.

Als der Prophet Jeremias im Gefängnisse saß, empfing er den Besuch eines Verwandten, der ihm einen Korb zum Kaufe anbot. Das Anerbieten schien wenig ungewöhnlich, denn der Feind stand vor den Thoren Jerusalems, und eine gänzliche Verschiebung der Besitzverhältnisse war mehr als wahrscheinlich. Trotzdem ging Jeremias darauf ein, machte den Vertrag vor Zeugen fest und besah die sorgfältigste Aufbewahrung des Kaufbriefs zum Zeichen, daß die Verwüstung des Landes nicht ewig dauern, sondern eine Neubeseelung erfolgen solle. Zugleich wandte sich der Prophet im Gebete zu Gott und empfing von ihm eine Antwort, die zwar das Hineinbrechen des Gerichts bestätigte, andererseits aber auch die Wiederbegegnung Jerusalems in Aussicht stellte. „Es soll Meine Lust sein, daß Ich ihnen Gutes thue“ (wörtlich: Ich will mich an ihnen freuen, indem Ich ihnen wohlthue).

Wer unter den Lesern in der biblischen Geschichte noch bewundert ist, der weiß in welcher Art Gott seine Verheißung wahr gemacht hat. Das verstoßene Volk durfte nur von so unbegreiflicher Güte sich hätten wollen lassen! Aber der morgende Sonntag, der an die Zerstörung Jerusalems durch die Römer erinnert, ruft uns auch in's Gedächtnis, daß an diesem Volke alle Wohlthaten Gottes verschwunden waren. Da wandte sich Gott zum Heil der Christenheit. Der Gemeinde, die Jesus Christus seinem Vater gesammelt hat und noch immer sammelt, gilt heute die Verheißung: Es soll Meine Lust sein, daß Ich ihnen Gutes thue.

Wo: Es macht dem großen ewigen Gott Freude, wenn er seinen Kindern Gnaden erweisen kann, wenn er Wunden ihrer Schmerzen stillen, Thränen abwischen kann. Er wie die erlöseten Götter der Heiden, die sich an Jammer und Wehklagen ergründen und mit blutenden Herzen ihren Wunden treiben. Unser Gott ist die Liebe, ihm thut es als größter Schmerz, wenn er gerechterweise strafen oder wenn es nicht nötig ist, führt er nicht den Stab Wehe; viel lieber leitet er uns mit sanftem Hirtenstabe auf grüner Aue zu lebendigen Wassern.

Dasse Vertrauen zu diesem großen liebreichen Herzen, wende dich an dies Herz in allen deinen Anliegen. Gott wünscht dich nicht, wie die Menschen es thun, auch die besten unter ihnen. Gott bleibt sich immer gleich in seiner grenzenlosen Liebe zu dir, und nur dein Meinglaube ist schuld, wenn du seine Liebe nicht täglich spürst. Darum wirf ab, was dich trübt und was dir bange macht! Der allmächtige harret schon deiner Bitte und wartet, daß du seine Hilfe begehrst, denn: Es soll Meine Lust sein, daß Ich ihnen Gutes thue! spricht der Herr.

Ein Slavenzug.

Nacht träumt' ich, Meiner lieben Heimat Gauen
Durst' ich von hoher Bergesflaute schauern;
Mit leuchten Perlen schmückten sich die Auen.

Ich sah die Alp durchsticht mit Alpenrosen;
Als wechelte des Alphorns sanftes Kosen
Mit der Lavine dumpfem Donnertosen.

Ich sah den Bergbach mit dem Felsen ringen,
Als freies Bergflud freie Bahn erzwingen,
Dann seine schäumende in die Tiefe dringen.

Ich sah die Geusen auf dem Felsgrat lauschen
Und hörte schwarzer Wettertannen Rauschen
Mit alten Hornbäumen GröÙe tauschen.

Ich hörte froher Aeppler Jubelsänge,
Die Hirschelein, hingelehnt an Bergeshänge,
Umstundten süÙe Morgenglockenlänge.

O Heimaß, mir uns tiefste Herz geschrieben,
Du Lust und Leid bist du mir treu geblieben,
Mit treuer Liebe will ich stets dich lieben.

Doch heh! Der Berge schwarzen Felsenpalten
Schwärmten grauenwolle Schredgestalten;
Umstundten süÙe weiten Mäntel Falten.

O Haupt des Zugs auf feuerrothem Kofse,
Der Wort des Trunks mit stahlbedecktem Trofse,
Im seinem Köcher giftige Geschosse.

Und hinter ihm sah ich die Armuth waken,
Das Kleid zerfetzt, die Wangen eingefallen,
Und hörte gelle Sammerrufe schallen.

Wie kam, das Haupt vom Stummer grau, geschritten
Im schwachen, hungerbleicher Kinder Mitten,
Wie um ein Stücklein Brodes weinend bitten.

Die Krankheit neben ihr am Krückenstabe;
Die ledigt der fieberheißer Mund nach Labe;
Die Schmerzdurchwühlte Leib beugt sich zum Grabe.

Und einsam schritt, sich schon vor andern hütend,
Der Trübsinn, bald in dumpfer Schwermuth brütend,
Und bald in wilden Wahnsinnsgluthen wütend.

Und hinter ihm, ein Mann von grauer Härte:
Mit Miene, die des Lasters Fluch verzerrte,
Kam das Verbrechen mit dem Morderschwert.

Mit ihm Gestalten in Verzweiflung blickend,
Zus eigne Herz die Todesfugel spickend
Und auf die eigne Brust den Mordstrahl zückend.

Ah, wo die grauenwollen Nachtgestalten
Durch unser Heimath reiche Fluren wallten,
Wie schrille Jammeröne da erschallten!

Ich hörte Wittwen weinen, Waisen wimmern,
Sah in der letzten Sonnenstrahlen Flimmern
Ein zahllos Heer von Leichensteinen schimmern.

Das Traumbild schwand. Du, Herr, kannst Hilfe bringen!
Bewehr' uns, mit dem Gott des Trunks zu ringen,
Durch Deines Geistes Macht ihn zu bezwingen!

Der Haide-Baron.

Roman von Emilie Heinrichs.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Kurz und rauh hatte der alte Wiedekind diese Worte hervorgebracht. Als er den Pfarrer anblickte, neigte dieser zustimmend das Haupt. Es hatten sich drauÙen bereits viele Dorfbewohner, welche zur Leichen-Gesellschaft aufgefordert waren, bei dem Wagen versammelt. Auf die Bitte ihres Seelsohners trugen mehrere Bauern sofort den Sarg in das Haus, wo der Dattel, der noch nicht festgeschraubt war, leicht aufgehoben wurde.

Der alte Wiedekind trat hinzu, betrachtete mehrere Minuten lang das wachsbliche Antlitz des Toten, legte ihm dann die Hand auf die Stirn und murmelte einige unverständliche Worte. Er war überzeugt.

„Hat der Blitzschlag ihn getödtet?“ fragte er jetzt, sich zu Gerbard umwendend.

„Nein, er ist durch Mordhand gestorben,“ lautete die leise Antwort.

„Wie ist es geschehen?“

„Durch einen Schuß ins Ohr, die Kugel ist gefunden worden.“

„Wie, wenn er sich nun selbst entleibt hätte?“ fuhr der Alte mit Anstrengung fort.

„Großvater, diese Annahme kann Dein GemüÙ nicht sein,“ sprach Gerbard vorwurfsvoll. „Kannst Du Deinen Enkel in's stille Antlitz sehen und diese schreckliche Beschuldigung wiederholen?“

„Ich sprach nur von einer Möglichkeit, nach welcher auch das Geiz zuerst fragen wird. Liegt eine solche vor?“

„Nein, der Schuß ist durch's linke Ohr gegangen. Weßhalb sollte er die denkbar unangenehme Art, sich zu tödten, erwählt haben? — Außerdem fehlen alle Papiere, hierin allein müssen wir den Grund des Verbrechens suchen.“

„Was halten Sie davon, Hochwürden?“ fuhr der alte Wiedekind, zu dem Pfarrer gewendet, fort.

„Ich stimme Ihrem Enkel bei, Herr Wiedekind, und glaube fest, daß dieser Todte durch Verbrechenhand sein Leben eingebüÙt hat.“

Der Greis nickte und löste dann ein kleines Crucifix, das er verborgen auf der Brust trug, von einer feinen goldenen Kette, um es dem Toten in die Hand zu geben.

„Bitte, Hochwürden, segnen Sie ihn ein, damit er wie ein Christ zur letzten Ruhe bei seiner Großmutter kommt,“ sagte er leise, und tiefbewegt folgte der Pfarrer dieser Anforderung, worauf der Sarg geschlossen und unter ansehnlicher Begleitung, wozu die Kirchenglocken ihre Trauerlänge erschallen lieÙen, in die Wiedekindsche Grabhalle getragen und an der Seite der Großmutter beigesetzt wurde.

Der Pfarrer sprach einige herzbevegende Worte, der Weihrauch zog wie eine Opferwolke durch den düsternen Raum und dann kehrte man heim. Am Sarge der Wittin aber kniete der alte Wiedekind im stillen Gebet und als er endlich, der letzte, die Kapelle verließ, da waren seine Augen geröthet. Er reichte zuerst dem Pfarrer, sodann seinem Enkel Gerbard die Hand und sagte mit tonloser Stimme: „Begleite mich nicht, ich muß allein sein. Wenn es Zeit ist, will ich Dich rufen.“

Langsam und mit sichtlich Anstrengung den Wagen bestiegend, fuhr dieser im raschen Trab davon.

Der Pfarrer und Gerbard blickten ihm bewegt nach.

„Es hat ihn furchtbar angegriffen,“ seufzte der junge Mann, „hätte er mich nur bei sich behalten.“

„Es wäre jedenfalls besser gewesen,“ erwiderte der Pfarrer sorgenvoll, „doch hätte auch mein Fährwort hier nichts genutzt. Ich werde morgen früh zu ihm gehen, wenn Sie mein Geß bleiben wollen, Herr Wiedekind.“

„Danke herzlich, Hochwürden, doch habe ich Heren Ostfeld versprochen, in diesem Falle sofort zu ihm zu kommen. Wenn Sie die Güte hätten, mir dorthin eine Mittheilung über den Zustand des Großvaters zukommen zu lassen, wäre ich Ihnen sehr dankbar.“

„Gewiß, vielleicht komme ich selber in den Hammer, um nach einigen kranken Arbeitern zu sehen. Wollen Sie den Weg zu Fuß machen?“

„Natürlich, ich bin ein eifriger Fußgänger, leben Sie also einstweilen recht wohl, Herr Pfarrer!“

„Erlauben Sie eine Erfreischung mit auf den Weg, mein junger Freund. — Ich möchte noch gern etwas Näheres über den Befund der Leiche und wie man auf den Blitzschlag hat kommen können, hören.“

„Ja, das ist mir und Vielen ein Räthsel,“ sagte Gerbard, dem Pfarrer in's Haus folgend.

„Die erste ärztliche Untersuchung ist mit einer Fahrlässigkeit sondergleichen gefäÙt worden und wenn ich nicht zufällig dort an Ort und Stelle einen befreundeten Arzt traf, so blieb das schauerliche Verbrechen unentdeckt.“

Bei einem Glase Wein erzählte der Pfarrer dann die Geschichte dieses geheimnißvollen Räthfels.

7. Kapitel.

Der Ueberfall.

Eine Stunde später schritt der junge Walter in träben Gedanken durch den prächtigen Wald, durch welchen ein breiter Nichtweg nach dem Hammer führte. Es dümmerte bereits unter den mächtigen Baumriesen, von denen nicht wenige ihr Alter noch Jahrhunderten zählten. Schon warf die Sonne schräge Strahlen durch die Nüchtungen und eiliger schritt Gerbard vorwärts, um zeitig genug sein Ziel zu erreichen.

Plötzlich blieb er aufhorchend stehen, klang es nicht in der Ferne wie ein Hilferuf? — Jetzt wieder, er hatte sich nicht getäuscht, es schien eine angstvolle Frauenstimme zu sein. Sich rasch orientirend, nach welcher Seite er sich zu wenden habe, schritt er alsbald rechts hinüber, wobei er genöthigt war, sich durch dicke GebüÙe Bahn zu brechen. Jetzt schien die Stimme schwächer zu werden.

„Großer Gott!“ murmelte er, „sollte ich zu spät kommen?“ Mit furchtbarem Anstrengung überwand er die sich ihm entgegenstellenden Hindernisse, als plötzlich ein weißes Händchen dessen seidenweiches Fell Blutstrecken zeigte, ihm winselnd in den Weg lief.

„Kannst Du mein Führer sein, kleiner Keel?“ fragte Gerbard, „vorwärts, zeig mir den Weg!“

Sahen das Händchen in ihm einen Retter zu wittern? Es mußte in der That so sein, denn freudig bellend, seine Wunden vergeßend, zog es wie ein Pfeil auf einem gebahnten Seitenweg dahin, sich zuweilen verständnißvoll nach ihm umblickend. Gerbard munterte es durch Zuruf an und nach wenigen Minuten erreichten sie eine Lichtung, wo sich dem jungen Manne ein Anblick darbot, welcher ihm secundenlang das Blut in den Adern gerinnen ließ.

Ein schüßig ansehender Mann mit wüßtem Bart und frechem Gesicht, dem Aussehen nach in der Mitte der fünfziger, rang mit einer jungen, hochgewachsenen Dame, deren todtenblaßes Gesicht von Angst und Entsetzen ganz entstellt schien. Der Unhold erhob in diesem Augenblick seinen dicken Stock, um ihn auf ihren Kopf niederschmettern zu lassen, da ihr Widerstand, den sie mit dem Aufgebot einer von Verzweiflung gestählten Willenskraft ihm bis dahin entgegengesetzt, seine Wuth bis zur Sinnlosigkeit gesteigert zu haben schien.

Bevor der Stock niederzufallen, der erhobene Arm sich senken konnte, lag der Attentäter am Boden, rücklings niedergebissen von der schmalen aber kräftigen Gestalt des Wälers, welcher im nächsten Augenblick ihm den Stock entwunden hatte und auf seiner Brust kniete.

„Beruhigen Sie sich jetzt, mein Fräulein,“ sagte Gerbard, „ich werde diesen Unhold schon bändigen. Bitte, überlassen Sie mir Ihren Gürtel, er scheint in Ermangelung eines Stockes stark genug zu sein, um ihn völlig unschädlich zu machen.“

Die Dame löste den Ledergürtel, der ihre feine Taille umschloß, und reichte ihn mit zitternder Hand ihrem Retter. In dem Augenblick, als Gerbard sich anschickte, dem Strolch, der bis dahin wie betäubt dagelegen und ihn unermüdet angefohret hatte, die Hände zu binden, ließ dieser ihn mit seinen geballten Fäusten so heftig vor die Brust, daß er zurückschwankte und jenem dadurch eine freie Bewegung gestattete. Wie rasch der junge Mann aber auch das Gleichgewicht wieder erhielt, so war der andere doch noch schneller, indem er sich mit einem Rud ganz befreit hatte, aufsprang und hinter dem nächsten GebüÙ verschwand.

Als Gerbard sich hastig erhob und Miene machte, ihn zu verfolgen, hielt ihn die junge Dame, welche ihr Händchen auf dem Arm genommen hatte, ängstlich zurück.

„O, lassen Sie den Entseßlichen,“ bat sie mit einer Stimme, welche ihm wie Musik im Ohr klang, „er wäre Ihnen jetzt sicherlich überlegen. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll, da Sie mir mehr als das Leben gerettet haben.“

„Kein Wort davon,“ rief Gerbard hastig, „ich fühle mich glücklicher, als ich es auszusprechen vermag, daß ein göttiges Geschick gerade mich dazu ausersehen, Ihnen diesen Dienst zu erzeigen. Lassen Sie uns jetzt vor allen Dingen daran denken, daß Sie ungefährdet nach Hause gelangen, mein Fräulein! Jedenfalls haben Sie sich zu weit in den Wald hineingewagt, obwohl derselbe, wie ich von früher her weiß, stets sicher gewesen ist.“

„Es war gewiß ein fremder Landstreicher,“ erwiderte sie nachdenklich, „da ich mich häufig genug bis hierher gewagt habe, ohne jemals in irgend einer Weise belästigt worden zu sein. Darf ich Sie bitten, mich nach dem Ostfeld'schen Hammer zu geleiten? Wenn Sie diese Gegend kennen, dann werden Sie auch.“

„Sie sind die schöne Ilse vom Hammer, das Pathendind meiner unglücklichen Mutter, welche ebenso genannt wurde in

Ihrer Jugendzeit?" unterbrach Gerhord sie, ungeschäm ihre Hand ergreifend.

„Und Sie sind Herr Gerhard Wiedekind, der Maler des wunderbaren Witzbildes!" rief Jse überstürzt, indem helle Gluth ihr Antlitz überflog.

„Ja, ich bin Gerhord, der just zum Eisenhammer wanderte," erwiderte der junge Mann, einen Kuß auf ihre Hand drückend, „und wenn ich mich auch nicht mit dem frommen Rächte Beldin vergleichen kann, so hat mich doch Gottes Hand ebenfalls geleitet, um ein Verbrechen zu verhindern. Ich bedauere, Herr Unhold, der noch manches Unheil anrichten kann, nicht unschädlich gemacht zu haben."

Er bot ihr jetzt ehrfurchtsvoll seinen Arm an, den sie ohne Zögern und Hitzerei annahm.

„Sie sind mir kein Fremder," sagte sie, rasch und leicht mit ihm durch den gekahnten Balzpfad, dessen Breite gerade für dieses Paar postete, dahinschreitend. „Mein theurer Vater — es geht mir wie Ihnen, Onkel Ostfeld hat mich adoptirt. — erzählte mir so oft und viel von Ihnen, Herr Wiedekind, daß Sie mir so vertraut wie ein Bruder wurden —"

„Sagen Sie lieber, wie ein Freund," unterbrach Gerhord sie bittend.

„Nun gut, wie ein Freund also," fuhr sie tief erröthend fort, „es wundert mich, daß ich Sie dornach nicht gleich erkannt habe. Nachdem ich Ihr Bild in der Ausstellung gesehen, hatte ich nur den einen Wunsch —"

Sie schweg plötzlich erschrocken.

„Was giebt's, Fräulein Jse?" fragte Gerhord, ihren Arm fester an sich ziehend, „fahren Sie, bitte, fort."

„Es war mir, als ob dort durch die Bäume die funkelnden Augen eines Raubthiers stierten," sagte sie schauernd. Gerhord blickte scharf hin, konnte aber nichts entdecken.

„Ich will zu Ihrer Beruhigung einmal nachschauen," meinte er.

„Nein, nein, lassen Sie uns eilen, ich fürchte vor Angst," flammelte sie, ihn zitternd mit sich fortziehend, „ich wollte, daß ich den Lärk mitgenommen hätte, der rechts den stärksten Mann nieder."

„Lärk lebt noch? — Das Thier muß sehr alt sein, da es schon mein Spiegelgebirge im Hammer war."

„Nein, Ihr Lärk ist todt, er hat zuletzt das Gnadenbrod erhalten. Der jetzige Lärk ist sein Nachfolger im Hammer."

Nach einigen Minuten, indem sie schweigend, wie unter dem Alp einer unheimlichen Gefahr, ihren Weg fortgesetzt hatten, betraten sie einen breiteren Weg, der direkt nach dem Hammer führte.

„Gott sei Dank, dort kommt Wefemann!" rief Jse erfreut, als zwischen den Bäumen ein Mann aufstauchte, „sehen Sie nur, er führt Lärk an der Kette mit sich, der ihm den Weg zu mir zeigen soll. Doch wagt er auch jetzt noch nicht, ihn loszulassen, obgleich der Hund wie rasend sich gebärdet."

„Wefemann, das alte Factotum des Hammers ist also auch bei Ostfeld geblieben?" bemerkte Gerhord, „das wundert mich, Fräulein Jse, da er so sehr an meinem Großvater hing." „Er konnte nicht von der gewohnten Thätigkeit lassen, weshalb der alte Herr ihn auch durchaus nicht mit sich nehmen wollte. Ob er Sie wohl erkennen wird, Herr Wiedekind?"

Der alte Wefemann, welcher bereits vierzig Jahre im Hammer war und seine fünfundsiebzig Jahre auf den gekrümmten Rücken trug, war ein Original, aber ein solches, das sich Respekt zu verschaffen wußte und selbst seinem alten Gebieter imponirt hatte. Von unbeugsamer Willenskraft wie dieser, daß sie er fanatisch jede Neuerung und leitete die ganze Unzufriedenheit der Menschen, wie überhaupt alles Unglück, das durch Naturereignisse, Mißwuchs, Unfälle aller Art geschah, von den teuflischen Erfindungen der Neuzeit ab. Daß der alte Wefemann deshalb ein erklärter Gegner der Eisenbahnen sowie des gesammten Maschinenwesens war, kann nicht verwundern. Er respektirte die Maschine nur in einzelnen Fällen, wie zum Beispiel im Hammer. Nachdem sich einmal ein feines Kommissol, das mit der Nähmaschine sehr leichtfertig zusammengesetzt war, in allen Näthen plötzlich an seinem Körper auflöste, verurtheilte er diese Erfindung als eine Augenverblendung, welche jeden Haushalt lägrerisch mache und die Frauen verderbe.

„Seitdem die Weiber thun nicht mehr spinnen, und mit der Nadel nähen die Linnen. Sitze der Ofse im Hause drinnen."

Das war des alten Wefemann's Lebenspruch geworden und damit die Nähmaschine ein für allemal abgethan.

„Still, Lärk, da kommt unser Fräulein, —" sagte er jetzt, hm, in Begleitung einer Mannsperson? Das ist nicht zu loben, falls ich ihn nicht kenne."

„Sagen Sie ihm nichts von dem Attentat," bat Jse, „ich möchte nicht, daß er den Hand auf ihn loslasse, dann ist der Mensch verloren."

„Aber es ist Pflicht, einen Buben dingfest zu machen, Fräulein Jse," erwiderte Gerhord sehr ernst, „der sicherlich vor einem Mord nicht zurückbebt war."

„Wenn auch, ich möchte doch nicht die Schuld an seinem Tode tragen. Lärk, ungeheurer Schlingel!" sagte sie lachend hinzu, als der Hund sich losgerissen hatte und nun in mächtigen Sprüngen und mit Freudengeheul auf sie losstürzte. Das riesige Thier hätte sie jedenfalls umgerissen, wenn sie nicht rasch zur Seite gewichen wäre.

„Ruf Dich, Lärk!" gebot sie streng. Der Hund klickte mit seinen klugen Augen bald sie, bald Gerhord an und launete sich dann zu ihren Füßen nieder, demüthig ihre Hand lechend.

„Er betrachtet Sie bereits als seinen Freund," sagte sie, Gerhord lächelnd anblickend, „was meinen Sie zu diesem Beschäfer?"

„Ich bin überzeugt, daß er meine Dienste überflüssig gemacht hätte, und wundere mich auch, weshalb Sie ihn bei solchen gefährlichen Ausflügen nicht stets mitnehmen. Fräulein Jse, ja möchte Sie ernstlich vor dieser Unterlassungsfahnde warnen. Diesmal bin ich Ihnen freilich dafür zum Dank verpflichtet."

Sie lachte und meinte, daß also auch seine Warnung nur eine bedingungsweise Geltung besäße, worauf sie weiterschnitt, um dem alten Wefemann, wie sie sagte, einen Weg zu ersparen.

„Wer sich in die Gefahr begiebt, kommt darin um," rief der Alte, der gern mit Sprichwörtern um sich warf, „und wenn man den Wolf nennt, so kommt er gerannt."

„Ganz recht, denn ich sprach soeben von Euch, Wefemann," unterbrach ihn Jse, die vor der Anwendung seiner Sprichwörter eine berechtigete Scheu hatte, „ich habe mit diesem Herrn gewettet, daß Ihr ihn auf der Stelle erkennen werdet."

Wefemanns kleinen runden Augen richteten sich scharf auf den jungen Mann, der ihn ernsthaft ansah. Plötzlich ging eine wunderliche Veränderung in dem faltigen Gesicht des Alten vor, die weißen buschigen Braunen zogen sich hoch empor, die Augen glänzten freudig und der zahnlöse Mund spitzte sich zu einem Pfiff, der aber unausgeführt blieb. Und nun liefen gor dicke Thränen über die kaffeebraunen runzeligen Wangen.

„Herr, nun kannst Du mich alten Kerl in Frieden heimfahren lassen!" rief er, beide Hände ausstreckend, „das ist mein lieber junger Herr Gerhord, oder meine Augen sind schwach geworden."

„Ja, aller treuer Wefemann, ich bin's leibhaftig," erwiderte der Maler, ihm entgegengehend und seine Hände mit festem Druck ergreifend. Auch seine Augen waren feucht geworden beim Anblick des alten Mannes, mit welchem seine Kindheit vom zartesten Alter an so eng verknüpft gewesen war.

„Und der Herr Großvater?" fragte Wefemann nun leise, weiß er, daß Sie hier sind? Waren Sie schon bei ihm, Herr Gerhord?"

„Ja, mein Alter, hoffentlich verfährt er sich noch vollständig mit mir und meiner Kunst, da er bereits halb und halb vergiebt hat. Ihr wißt ja, was dergleichen bei ihm bedeutet. Jetzt will ich erst mal den alten Hammer wiedersehen. Recht so, junger Herr, nur immer am Alten festhalten, die neuen Propheten tauchen nichts. Wußte denn Fräulein Jse davon, daß Sie hierher kommen wollten?"

„Worum nicht gar," rief Jse erglühend, „wir trafen uns zufällig im Walde und da fragte mich Herr Wiedekind nach dem Wege zum Hammer. Allerdings wußte ich von meinem Onkel, daß er nach Ostfeld kommen werde."

„So, so," meinte der Alte schmunzelnd, „Herr Gerhord hat den Weg vergessen, ja, das kann wohl passieren, die Bäume wachsen und man kennt sich nicht mehr aus. Na, Fräulein Jse, wollen Sie den Lärk mit nach Hause nehmen? Ich hab' noch eine Bestellung an den Köchlerhaus zu machen."

„Ja, geht nur, Wefemann," nickte sie ihm freundlich zu, „nehmt Euch aber in Acht vor Landstreichern, Herr Wiedekind will einem unheimlichen Menschen begegnet sein."

„Dem ist allerdings so," sagte Gerhord nachdenklich, „und ich rathe Euch, den Hund mitzunehmen." „Er wechselt einen raschen, bittenden Blick mit Jse, welche sofort dazu bereit war. Doch der Alte lächelte überlegen, er wollte nichts davon hören und schließlich zeigte es sich, daß Lärk dennoch mehr Respekt vor Wefemann hatte als vor Jse und mit hängenden Ohren der letzteren nach Hause folgte."

„Sie können unbesorgt sein," sagte sie, langsam neben Gerhord dahinschreitend und ihr Handchen, das auf ihrem Arme eingeklopfen war, sanft streichend. „Unser alter Freund wird keine Gefahr laufen, von einem solchen Unhold angefallen zu werden. Auch wird dieser sich weit genug schon entfernt haben, da ihn Lärk sonst gewittert hätte."

Gerhord horchte ihrer Stimme, ohne auf den Sinn ihrer Worte zu achten. Plötzlich blickte er sie mit leuchtenden Augen an.

„Wie sie meiner seligen Mutter ähnlich sehen," sagte er, „es ist ein wunderbares Naturspiel."

„Sie haben Ihre Mutter doch nicht gekannt —" „Nein, aber ein Bild von ihr gefunden, und mir ist, als hätten Sie dazu gegessen, Fräulein Jse!"

„Ja, mein Onkel behauptet es ebenfalls, und auch alte Leute, welche Ihre Mutter gut gekannt, haben sich darüber geäußert. Sie war meine Pathin und ist von meiner seligen Mutter schwärmerisch geliebt worden. Vielleicht haben sich ihre Züge deshalb auf mich vererbt, ich weiß es nicht zu sagen. Nicht wahr, Herr Wiedekind, auf Ihrem Bilde haben Sie Ihre Mutter erwischt?"

„So ist es," erwiderte er, „und damit zugleich auch Ihre Züge, Fräulein Jse!"

„Ich war wohl deshalb in der Ausstellung, die ich mit Onkel Ostfeld besuchte, ein Gegenstand der Neugierde —" „Sagen Sie lieber der Bewunderung," fiel Gerhord rasch ein. „Auch ohne mein Bild mußte Ihre Schönheit Aufsehen erregen. Sehen Sie nur den Lärk an, seht er lächeln hinzu, der Hund ist eifersüchtig, er drängt sich hartnäckig zwischen uns, wie viele Herzen müssen Sie schon gebrochen haben, Fräulein Jse!"

Sie sah ihn mit einem prägnanten Seitenblick an. „Geben auch Sie zu der Zahl jener Schmeichler, welche mir so verhasst sind?" fragte sie vorwurfsvoll.

„Ein Maler schmeichelt niemals, wenn er der Schönheit huldigt," versetzte Gerhord ernst, „doch Sie haben recht mit Ihrem Vorwurf, insofern die Zeit für mich augenblicklich sehr schlecht dazu sich eignen möchte. Verzeihen Sie mir, Fräulein Jse!"

Sie schritten schweigend weiter, da beide sich zu fürchten schienen, des traurigen Ereignisses, welches ihn hierhergeführt, zu erwähnen.

8. Kapitel.

Der Landstreicher.

Der alte Wefemann hatte sich im Hinblick auf den unheimlichen Landstreicher einen wuchtigen Stock geschnitten und ging nun trotz seines Alters rüstig vorwärts. Er hatte immerhin bis zu dem Kohlenmeiler, welcher zum Ostfeld'schen Eisenhammer gehörte, gute zwei Stunden zurückzulegen. Nun schmunzelte er sich hinein bei den Gedanken an das häßliche Paar, welches er vorhin gesehen hatte.

„Die schöne Jse vom Hammer," murmelte er, vor sich hinstarrend, „es ist justament, als müßte sie ihre Tochter sein, — und dazu wieder ein Pinfeler! — Herrgott, das wäre eine wunderliche Vergeltung für meinen alten Herrn."

Er blieb stehen und fuhr sich mit der Hand über das runzelige Gesicht.

„Ob's zum Guten wäre? — Doch, doch, der Gerhord ist nicht wie sein Vater, o, wenn ich den Hallunken noch mal erwischen könnte, denn er soll sie unglücklich gemacht, gemordet haben, wie Herr Ostfeld sagt."

Er fuhr mit dem dicken Stock durch die Luft und schritt weiter, unverständliche Worte vor sich hinhinmurmeln.

Endlich hatte er den sogenannten Meiler, der sich schon weit durch Rauch und braunigen Geruch bemerkbar gemacht, erreicht, und trat, als er kein lebendes Wesen draußen bemerkte in die Hütte des Köchlers, der bei seinem Besperbrod saß, das er gemächlich mit einem fremden Gast theilte.

Dieser letztere war ein ältlicher Mann mit einem wäßen graumelierten Bart, welcher das halbe Gesicht bedeckte und einen recht schäßigen Anzug. Einen alten, fettigen Filzhut hatte er neben sich auf die Bank gelegt, die Stiefel, welche viel zu groß für seine Füße erschienen, waren defekt, die Hände aber kletterweise von aristokratischer Form, ja, sogar sehr zart und weiß.

Wefemann, der für dergleichen sehr scharfe Augen besaß, hatte die sonderbare Gestalt mit einem Blick umfaßt und spitzte in der Ueberzeugung, hier den unheimlichen Landstreicher, den Gerhord gesehen hatte, vor sich zu haben, den Mund zu einem leisen Pfiff.

„Na, Hans, Ihr habt Gesellschaft," sagte er spöttlich, „das sieht ja recht gemächlich aus. Will der Herr hier nicht leicht Arbeit suchen?"

Vermischtes.

* Von Zeit zu Zeit wird unsere Erde von Springfluthen und Wirbelstürmen heimgesucht, von deren Gewalt und Ausdehnungskraft keine Schilderung eine annähernde Vorstellung geben kann. Sehr oft erscheinen sie im Gefolge von Erdbeben, wie es auch der letzte Fall in Japan bewies. Als am 28. Oktober 1746 die Stadt Galloa in Peru von einem Erdbeben erschüttert wurde, schwoll der See so ungeheuer rasch an, daß die Inseln urplötzlich über das Land hinaus, den größten Theil der See zerstückelte, andere wieder über die Höhe der Mauern und Thürme erhob und sie weit ins Land hineintrug. Mauern und Bauwerke wurden aufgerissen und von 5000 Einwohnern blieben 200 übrig. — Eine noch stärkere Sturmfluth brach in der Nacht vom 11. zum 12. Oktober 1737 los. Auch sie stand einem Erdbeben in Verbindung. Damals erhob sich das Meer des Ganges 40 Fuß über seinen gewöhnlichen Stand und die Zahl der Ertrunkenen soll 300 000 betragen haben. Vor 200 Jahren, in der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November 1871, erreichte ein ungeheurer Wirbelsturm die Mündung des Brahmaputra, nachdem gerade eine fürchterliche Springfluth eingetroffen war. Die Wasser des Stromes trieben mit fürchterlicher Gewalt landeinwärts. Ein Raum von 141 geographischen Quadratmeilen wurde 45 Fuß hoch überschwemmt und von der Bevölkerung ertranken 215 000 Menschen nach dem einen Berichte, 100 000 nach dem anderen. Der Rest der Bevölkerung ist durch das Wasser gerettet zu haben, daß er auf hohe Bäume kletterte.

Am bekanntesten ist das Erdbeben und die Springfluth von Assabon vom Jahre 1755. Die Erschütterungswoge lag einem Berichte um 40 Fuß höher als die höchste Mondfluth. Die Zahl der Todten soll 60 000 betragen haben. Die pflanzengeographische Bedeutung dieser Erdbebenfluthen ist ungemessen groß. Die Wogen, die die Katastrophe von Assabon verschuldet haben, pflanzten sich über den ganzen Atlantischen Ocean bis Amerika fort. — Die Fluthen, die durch südamerikanische Erdbeben ausgewählt worden sind, prallten gegen die Küsten von Australien und Ozeanien und brachen sich an dem Esowalle der antarktischen Gebiete, während die von Japan ausgehenden Fluthen über die Bewohner der nördlichen Koralleninseln im Stillen Ocean bringen. Deren Schutzwälle erheben sich nur wenige Fuß über das Meer.

* Die Tochter eines Handelsmannes in der Bernauer Straße in Berlin sollte vor einigen Tagen mit einem jungen Handwerker standesgemäß getraut werden, doch war zur letzten Zeit nicht erschienen, das war der Brautigam. Man wartete vergeblich; man schickte nach der Wohnung des Brautigams, er war nicht zu Hause. Der Brautvater machte sich selbst auf den Weg, den jungen Mann zu suchen und fand ihn schließlich in einer Destille im Hochzeitsanzuge und schwer betrunken. Von dem entrüsteten Vater zur Rede gestellt, gab der junge Mann ganz gelassen den Bescheid, daß er seine Braut nicht heirathen werde, da ihr Leumund nicht der beste sei. Der Vater beschwerte den Brautigam auf dem Wege zu seiner Braut auf, daß er nicht habe, ob er sich denn auch alles rechtlich überlegt und erwägt, eine Frau zu ehelichen, deren Ruf mehr wie ein Fied hätte. Der Brautigam bekam auf seine Fragen die besten sträubendsten Dinge zu hören, was den leichtgläubigen Mann bewog, zurückzutreten. All dies waren die Folgen einer Fluth, welche einige Bekannte des Brautigams eingezogen sollte. Nach dieser nicht am festgesetzten Tage Vernunft an und die düpirtre junge Mann nahm schließlich Vernunft an und die Hochzeit wurde am nächsten Tage gefeiert. Für die Braut wurde die Geschichte aber ein geräuschliches Nachspiel haben.

* In München hatte ein Student der Philosophie, dessen Sohn er Privatstunden gegeben hatte. Der Student konnte sein mühsam verdientes Geld, konnte es aber trotz verschiedener schriftlicher Ansuchen vom Herrn Rittmeister nicht erhalten, daß er sich endlich veranlaßt sah, die Forderung durch einen Rechtsanwalt vertreten zu lassen. Statt aber die Forderung militärischer Ehrengerecht bestimmt, da der Rittmeister sich in seiner dem das Ansuchen des Studenten, um Bezahlung sich die Sache dem Schwär verlegt fühlen müßte. Der Philolog trug die Sache dem H. G. vor, der ganz vernünftig dahin entschied, der Rittmeister habe keinen Grund, sich beleidigt zu fühlen, wenn er in hohem Form um die Bezahlung einer eingezogenen Schuld verweigert werde, wodurch das unsinnige Duell unterbliehe. Die „Münch. Bl." der die Geschichte berichtet wird, findet eine solche Entscheidung eines militärischen Ehrengerichts sei doch „etwas harter Tadel."

* Zürich. Der Strike in der Henneberg'schen Eisenfabrik in Zürich-Wollishofen kann der „N. Zürich. Bl." zufolge als beendet gelten. Bei der Wiederaufnahme der Arbeit am Donnerstag meldeten sich über hundert Arbeiter, am folgenden Tage kam weiterer Zugang, so daß die Arbeit langsam wieder alten wie in der neuen Fabrik wieder aufgenommen werden konnte. Den Arbeitern, die sich nicht am Strike betheiligten, hat Herr Henneberg während der ganzen Dauer der Schließung der Fabrik den vollen Lohn auszahlen lassen, um sie vor einer Schädigung zu bewahren.

* Der kürzlich verlorbene Vothor v. Vater hat der Eisenfabrik in Nürnberg 2 Millionen Mark für Verschönerungszwecke vermacht.

Mauern und
ordnen blieben
in der Noth
sie stand und
ich das Wasser
stand und
en. Vor
November 1873
des Brod
eingetret
stbarer Gewalt
den Quadrat
der Bevölker
nen Bericht
terung Schwa
räume fälsch
springfluth von
wege stieg nach
te Mondfluth
n. Die Zeit
ist ungem
hon verschuldet
den Ocean in
rikantische Geb
die Küsten von
a Goswalle der
ehenden Wellen
haben. Was
ges die Spring
keln im Stillen
sch nur wenig

der Bernau
t einem jungen
wer zur selb
ntigam. Was
es Bräutigam
e sich selbst
und ihn schlep
schwer bezech
gab der junge
eine Braut nicht
Der Hancel
veraus, daß er
out aufgeschalt
ch ons Herz zu
berlegt und zu
mehr wie ein
tragen die das
häufigen Walm
gen einer Welt
gen waren, wo
den sollte. Der
nft an und die
r die Bettwär
iel haben.
Philologie eine
machen, dessen
tudent benötigte
trog verschiedene
cht erhalten, so
ung durch einen
er die Fortbewe
Philologen einen
so habe es das
Rittmeister durch
ch in seiner Ebe
g die Sache dem
der Rittmeister
enn er in häßliche
n Schuld erlaubt
Die „Rheine
d, findet, ein
gerichts sei doch
erg'schen Seiden
Büch. Itz.“ zu
nahme der Arbeit
weiter, am folgen
zeit sowohl in der
enommen werden
ke betheilig hat.
er der Schließung
um sie vor einer
er hat der Stadt
szweck vermacht.



Unterhaltungsblatt

für
Jedermann aus dem Volke.

Beilage
zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Nr. 32.

Wilsdruff.

1896.

Scherben.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Endlich fiel das Papier knisternd auf den Tisch nieder. Wolfgang entfaltete den gelben Bogen und verschlang die wenigen Zeilen mit den Blicken: „Mein lieber Soltan! — Endlich ist's so weit! Die Sache war doch bedeutend verwickelter, als wie ich gedacht habe, — aber unser charmanter Gesandter hat das Unmögliche möglich gemacht. — Kannen ihn als zweite Altardroschke laden, — er ist Junggeselle und amüsiert sich riesig, Tante Cäcilie etwas zu überraschen! — also kurz und gut, die Tasse wird anfertigt, genau nach dem Modell. Es soll etwas lange dauern haben, bis der biedere Ten-Futschum, der Fabrikdirektor, die Sache lapiert hat. Genau vorrätig war keine Tasse, soll aber schleunigst angefertigt werden. Der Konsul Falkner, welcher zum Weihnachtsfest nach Deutschland zurück, bringt die Tasse wohlverpackt persönlich mit. — Wir das Wohl des Brautpaares! For ever Ihr Senften.“

Da stand es, schwarz auf weiß. Um Wolfgang bremte die Welt im Kreise. Er küßte alles, was er erfassen konnte, er war wie berauscht. Am Nachmittag war Liebeswohl im Kasino. Soltan hat dem Sekt mit viel, sehr viel Liebe zugesprochen, und die Kameraden behaupteten, er hätte nie zuvor einen derartigen Spiß gehabt, als wie an diesem Tag! —

Endlich schneite es wieder! Viele Leute freuen sich auf den ersten Schnee, aber Soltan erwartete ihn geradezu voll brennender Sehnsucht. Und als die Flocken so fröhlich durch die Luft tanzten, da kam es über ihn wie eine Karnevalsstimmung, welche nur lacht und jubiliert und sich des rosigen Lebens freut, — gleichviel, ob die Wolken während des ganzen Sommers noch so schwarz vor der Sonne gehangen. —

Je näher aber Weihnachten herankam, desto erregter inspizierte er die Zeitung, ob Schiffe aus China eingelaufen. Und just am 20. Dezember war ein Schnell-Dampfer direkt aus Shanghai in Bremerhafen eingelaufen. Hat er den Konsul mitgebracht? Wichtig! Zwei Tage danach traf eine Postkarte bei Soltan ein. „Sehr geehrter Herr von Soltan! Gestern habe ich deutschen Boden betreten und muß sofort nach

Königsberg weiterreisen. Die von Ihnen bestellte chinesische Tasse nebst Modell führe ich in Original-Verpackung der Fabrik mit mir, da aber meine Effekten per Eilfracht nachfolgen, so wird es mir erst in etlichen Tagen möglich sein, Ihnen das Kistchen zu übersenden. Da die Tasse erst am Neujahrstag gebraucht wird, hoffe ich Ihnen keine Ungelegenheit durch diese Verzögerung zu bereiten; am 31. Dezember ist die Sendung ganz bestimmt in Ihren Händen. Mit den aufrichtigsten Wünschen Ihr sehr ergebener Falkner, Kaiserlich deutscher Konsul.“

Wolfgang war selig. Seine Tasse befand sich bereits auf deutschem Boden, und zwar zum bestimmten Termin in seinem Besitz, — „Herzliebchen, was willst du noch mehr?“

Das Ziel seiner täglichen Promenaden bildete fortan die Straße, in welcher Frau von Kreuzer wohnte. Mit frohlockendem Herzen beobachtete er, wie sich die Villa zum Empfang ihrer Besitzerin rüstete, und am Sylvesternachmittag, als es bereits dunkelte, strahlte in den Salons Licht auf, und er erkannte deutlich in den eilig hin und her wandelnden Schatten das zierliche Figürchen Margots und die imposante Gestalt der Geheimrätin.

Zum ersten Mal sah er die Geliebte wieder! Getreu dem Befehl der strengen Tante, hatte er es in keiner Weise versucht, durch irgend welche briefliche oder mündliche Mitteilungen mit Margot zu verkehren, stolz wie ein Sieger stand er nun im kalten Schneesturm und blickte zu der heiß Er kämpften empor; sie war sein eigen; daheim, wohl verschlossen und verwahrt stand das kleine Kistchen, welches die kostbarste aller Tassen barg. Die weißen Fingerchen der Braut sollten es selber öffnen, ihm sein Glück zu enthüllen.

Wolfgang schritt hochklopfenden Herzens weiter, sprang in eine Droschke und fuhr nach dem Hotel, in welchem Falkner abgestiegen, um ihm, dem lebenswürdigen Ueberbringer, persönlich zu danken.

Es ist Neujahrabend.

Cäcilie sitzt vor dem alten Schreibtisch ihres verstorbenen Vaters und stützt das Haupt sinnend in die Hand. Viel des Unangenehmen und Unerwarteten ist in den letzten Tagen auf sie eingestürzt.

Damals, vor langer Zeit, als der Vater so Hals über Kopf sein Gut verpachtete, um der verhaßt gewordenen Gegend für viele Jahre den Rücken zu kehren, hatte er den Pachtvertrag für ein Decennium unterzeichnet.

wieder höher und höher. — es liegt plötzlich e'n fremder, strahlender Ausdruck in ihrem Auge, als blicke sie in weite, glückselige Fernen.

Fieberhaft kreisen die Gedanken hinter ihrer glühenden Stirn. — Lebt Hellmuth noch? Es muß Mittel und Wege geben, seine Spur zu finden; noch hatte sie sich ja nie darum bemüht. — Sie will ihn wiedersehen, — und findet sie ihn auch an der Seite einer geliebten Gattin, im Kreise blühender Kinder, so will sie sein Glück neidlos segnen. Aber sagen will sie ihm, wie grausam, wie hart das Schicksal seine Fesseln zwischen sie geworfen, wie sie unschuldig war an allem Herzeleid, wie sie ihm treu gewesen bis zum Tod! — Ja, bis zum Tod!

und Wolfgang stand auf der Schwelle, vor ihm im rofigen Lampenlicht die Heißgeliebte, allein, ganz allein!

Da war alles vergessen, was dazwischen lag. Mit einem Jubelschrei stürmte er ihr entgegen, preßte sie an die Brust und bedeckte ihr Antlitz mit heißen, durstigen Küssen.

Erschrocken wehrte sie ihm ab. „Ach, Wolfgang, die Tante ist unerbittlich!“ flüsterte sie, mit totunglücklichem Gesichtchen.

„So? — ich auch! Ich bin erst recht unerbittlich, und ich habe ihr Wort, das gilt gleich einem Schwur, den sie halten muß! Margot — Liebling! ich habe sie ja!“



Der Naturfänger. Originalzeichnung von W. Löwith.

Cäcilie legt die gefalteten Hände still über die Brust; denn, lebt er nicht mehr, ist er im unseligen Wahn aus dieser Welt geschieden, so ist auch ihres Bleibens nicht länger darin, — sie gehört zu ihm, sie muß ihn suchen und finden, im Leben oder im Tod.

Leise tickt die Uhr, und die Schneeflocken tanzen durch die stille Winternacht, Frau von Kreuzer aber hat vergessen, daß angstvoll bebende Herzen sie im Salon erwarten, sie hat vergessen, daß sie die Vorderzimmer abgeriegelt, um hier ungestört zu sein, daß kein Ruf sie erreichen kann. Sie hat die Welt vergessen.

Und wie angstvoll hatte Margot nach der Tante gerufen, als die Glocke im Korridor den nahenden Gast meldete! Aber die Geheimrätin war nirgends zu finden,

„Die Tante?“

„Nein, die Tasse dort auf dem Stuhl! In dem geflochtenen Küsschen, da steckt sie drinnen, frisch aus China verschrieben und Du — Du Herzlieb, sollst sie selber auspacken!“

Sein Jubel klingt laut durch das stille Gemach, und Margots helles Jauchzen mischt sich ihm ein, aber selbst das lockt die Tante nicht herbei.

„Schnell! schnell, laß uns auspacken! und sich dem Arm des Geliebten entwindend, stürmt das junge Mädchen zum Stuhl: „ehe ich mein Glück nicht mit Augen schaue, kann ich ja nicht daran glauben, denn es ist gar — gar zu groß!“

Am Tisch stehen beide und packen aus. Die Papierhüllen fliegen ab und die Augen strahlen in glückseliger Ungebuld.

„So! hier — ach!“
Margot hält eine zerbrochene Theeschale empor und sieht sehr betroffen aus.

Wolfgang lacht. „Nur weiter, Schatz! Das ist das zerbrochene Modell! Hier die Untertasse. So hier, hier kommt die neue!“

Und wieder raschelt das Papier, und wieder ertönt Margot's erschrockenes: „Ach!“ als sich die Tasse zeigt. Auch der junge Offizier beugt sich jählings herzu: „Donnerwetter . . . was ist denn das?“

Eine zweite Tasse, ebenfalls zertrümmert, taucht aus dem Seidenpapier.

„Das ist ja dieselbe Tasse noch einmal!“ stöhnt Margot entsetzt.

Wolfgang reibt sich die Augen, heiße Blut steigt in sein Antlitz. „Das ist eine Verflüchtigung, eine Infamie!“ stöhnt er auf. „Was steht auf dem Zettel hier? französisch? Ach . . . laß sehen, Schatz. Man hat sich die erdenklichste Mühe gegeben, die Tasse genau nach dem Modell, wie verlangt, nachzuarbeiten, das ausgeschlagene Dreieck aus der Obertasse war besonders schwierig im Bruch nachzubilden, aber wir freuen uns, daß es so meisterlich glückte!“

Ja! es war meist rlich geglückt, eine Tasse stand neben der andern, an einer fehlte das Ohr und das ausgebrochene Stück genau wie an der andern!

Eine namenlose Aufregung, ein schier verzweifelter Zorn überkam den jungen Mann. Er hatte keine ruhigen Gedanken, er hörte nicht, daß Margot flüsterte: „Für den Irrtum bist Du nicht verantwortlich, die Tante muß den guten Willen doch anerkennen!“ er griff wie trunken nach seiner Mütze: „Ich komme gleich wieder, Schatz, ich will nur zu Falkner, ich will ihn zum Zeugen haben, daß alles ein Mißverständnis ist, ich will“ —

„Wolfgang!“

„Gleich bin ich zurück, hier in der Nebenstraße ist er zum Besuch, in zehn Minuten bringe ich ihn her!“ und sich leidenschaftlich losreisend, stürmte Herr von Soltan wie ein Unsiniger durch Thür und Korridor, die Treppe hinab.

Im Eilschritt ging's durch Schnee und Kälte, kuschelnd in die Nebenstraße, zwei Treppen hoch hinauf. Auf dem Thürschild steht „Baarsen, Korvettenkapitän a. D.“ Er reißt an der Klingel und läutet Sturm. Der Diener öffnet und starrt den ungestümen Gast ganz entsetzt an.

„Ist Konjul Falkner hier?“

„Zawohl, Herr Leutnant, die Herren spielen noch Skat.“

„Melben Sie mich, Leutnant von Soltan, sehr eilige Angelegenheit!“

Das hat der alte Bursche schon gemerkt. Er öffnet höflich eine Thür und Wolfgang tritt ein, der Diener humpelt langsam weiter.

Der Blick des jungen Offiziers überfliegt das Zimmer. Der Theetisch ist inmitten gedeckt, und da stehen . . . ja . . . träumt er? sieht er recht? seine so verzweifelt gesuchten Theetassen, ganz und heil! Der zerbrochene bei Margot ähnlich wie ein Ei dem andern.

„Aha, Herr Konjul! der Wit ist nicht schlecht! Jetzt will ich Sie aber mal wieder ansühren und dem Schelmenbuecht Sensten-Falkner ein Schnippchen schlagen!“

Lachend, übermütig, schnell wie der Blitz versenkt er eine Tasse in die Paletottasche, winkt dem zurückkehrenden Burschen hastig mit der Hand ab, stürmt zur Thür und flücht mit seinem Raub die Treppe hinab.

Das laute Rufen und Schreien des Alten verhallt hinter ihm, er rast durch Schnee und Sturm zu Margot zurück.

Das junge Mädchen weißt noch immer allein im Salon. Das rosige Gesichtchen sieht blaß aus, und die Augen blicken durch Thränen zu dem jungen Offizier empor, welcher atemlos, glühend vor Erregung, die Por-

tiere zurückschlägt und triumphierend eine kleine Tasse über dem Haupte schwenkt.

Sie läuft ihm entgegen, ein glückseliges Ausstrahlen verklärt ihr sorgenvolles Antlitz.

„Wolfgang, ist's möglich?! woher hast Du diese zweite unversehrte Schale?“

Er prüft mit leicht bebenden Fingern die Echtheit des Raubes. „Dieselbe, ganz genau dieselbe!“ jubelt er, „sieh her, Schatz, jetzt haben wir den „echten Waldemar“ erobert!“

„Woher? sag mir's, Wolfgang, woher!“ und Margot klatscht in die Händchen und staunt die drei nebeneinander stehenden Tassen an.

„Na, es war natürlich ein schlechter Wit von Sensten und dem Konjul!“ lacht Soltan, die Arme um das mühselig erstandene Bräutchen schlingend: „Sie haben mir dieses zweite zerbrochene Ding einpacken lassen, um mir einen Schabernack zu spielen! Sicher hat Falkner nachher die richtigen Tassen persönlich bringen wollen denn sie standen schon auf dem Theetisch bereit!“

(Schluß folgt.)

Humoristisches.

Zwanglos. Der Fürst von Bockenburg beehrt den Jour fixe eines berühmten Malers mit seiner Gegenwart. Anfänglich legt die Anwesenheit des erlauchten Gastes der Gesellschaft eine gewisse Reserve auf, allmählich indes wird die Stimmung freier und schließlich sagt der Fürst: „Ich fühle mich recht behaglich hier, es ist auch sehr gemächlich auf ihrem Jour fixe.“ — Der Gastgeber (hocherfreut): „Das ist noch garnichts, Durchlaucht; da sollten Sie erst mal sehen, wie gemächlich es bei mir hergeht, wenn Sie erst weg sind!“

Reisepraxis. Vater: „Nur, wenn Du kommst mit Deiner Muster zu einem Kaufmann und er sagt an: „Ja, lieber Freund . . . da launste gleich klappen zu und gehen Deiner Wege. Aber sagst er an: „Zum Teufel mit diesen verdammten Hallunken! Da ist schon wieder so einer!“ da packte aus, da ist ebbes zu verdienen.“

Verlockend. Wissbegieriger Herr: „Sagen Sie, Herr Doktor, könnte ich vielleicht einmal Gelegenheit haben, einer Sektion beizuwohnen?“ — Arzt: „O gewiß, Sie brauchen sich nur seziren zu lassen.“

Rätsel-Auflösung in voriger Nummer:

Am 24. Oktober.

Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:

Die Alten zum Rat,
Die Jungen zur That.

Dezies-Bild.



Wo ist der Kassierer?

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten.
Gesetz vom 11. Juni 1870.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Angerstein, Wernigerode.